Morgen-Ausgabe.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition
der Zeitung, Wilhelmstr. 17,
Gust. Ad. Schleh, Hoflieferant,
Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke,
Otto Niekisch, in Firma
J. Neumann, Wilhelmsplatz 8.

Verantwortliche Redakteure:
F. Hachfeld für den politischen
Theil, A. Beer für den übrigen
redaktionellen Theil, in Posen.

Posener Zeitung

Hundertster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in den Städten der Provinz
Posen bei unseren
Agenturen, ferner bei den
Annoncen-Expeditionen
Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G.,
G. L. Daube & Co., Invalidendank.

Verantwortlich für den
Inseratentheil:
J. Klugkist
in Posen.

Nr. 52

Die „Posener Zeitung" erscheint wochentäglich drei Mal, anden auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 21. Januar.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1893

Ist die Durchführung der Militärvorlage möglich?

Die Verhandlungen der Militärkommission des Reichstags am vergangenen Mittwoch standen in ihrem ersten Theile unter dem Eindruck eines ebenso heftigen als vielfach ungerechten Ansturms des Zentrumsabgeordneten Dr. Lieber gegen den Grafen Caprivi. Dr. Lieber ist der Mann der schärferen Tonart. Seine Ausführungen am Mittwoch, die auf ein Vertrauensvotum für das Heer und ein Mißtrauensvotum für den Grafen Caprivi und die Diplomatie hinausliefen, waren auch in der Form so provokatorisch, daß vielleicht auch ein geübterer parlamentarischer Taktiker als Graf Caprivi sich dem Eindruck derselben nicht entzogen hätte. In seinem, wie es schien, studirten Pessimismus malte Dr. Lieber auch das Schreckbild des Ueberhandnehmens des Partikularismus an die Wand. Er verstieg sich sogar dahin, an die alte Parole zu erinnern: „Lieber bayerisch sterben als kaiserlich verderben." Unbefangene Zuhörer sollen den Eindruck gehabt haben, daß Dr. Lieber bei seinen Expektorationen weniger die Regierung und die Kommission als das Zentrum selbst im Auge hatte, und daß der scharfe Ton, den er anschlug, darauf berechnet war, den Grafen Caprivi zu einer entschiedeneren Vertretung seines Standpunkts herauszufordern und dadurch die schwankenden Elemente des Zentrums einzuschüchtern. So fiel sowohl der Angriff Liebers als die Vertheidigung Caprivis aus dem Rahmen der bisherigen Verhandlungen in der Kommission, die sich auf rein sachliche Erörterungen beschränkt hatten, heraus.

Frhr. v. Hammerstein sprach zwar scheinbar für die Vorlage, griff aber Oesterreich an, dessen Rüstungen weit hinter dem Nothwendigen zurückblieben, bedauerte das Experiment mit der zweijährigen Dienstzeit, befürwortete die Beibehaltung des Systems der Dispositionsurlauber und versuchte dann, den Grafen Caprivi als Vater dieser Vorlage mit der Mehrheit der aktiven Offiziere in Widerstreit zu setzen. Eine kritische Bemerkung über die Rede Caprivis bei Beginn der Kommissionsverhandlungen und die Wirkung derselben im Auslande veranlaßte den Grafen Caprivi zu der bemerkenswerthen Erklärung, er bereue diese Rede auch jetzt nicht, gerade wegen der Kundgebungen, welche dieselbe von Seiten des Auslands hervorgerufen habe. Nicht minder bemerkenswerth war die Erklärung des Reichskanzlers, er lehne die Ehre, Urheber der Vorlage zu sein, ab. Allerdings habe er über die Grundzüge derselben dem Kaiser Vortrag gehalten, im Uebrigen sei dieselbe im preußischen Kriegsministerium ausgearbeitet; die Urheberschaft sei also diesem zuzuschreiben. Gegenüber der Berufung Hammersteins auf die Armee entgegnete Graf Caprivi „das Politisiren und Raisonniren" sei nicht Sache der Armee.

Der freisinnige Abg. Hinze nahm, wie wir in Ergänzung unseres Berichts über die Sitzung der Militärkommission hier noch nachtragen, von der Erklärung des Reichskanzlers gegenüber dem Abg. v. Hammerstein (der die gesetzliche Festlegung der Dienstzeit bekämpft hatte), die Regierung beabsichtige keine Abänderung der Verfassung, Kenntniß und knüpfte daran die Hoffnung, daß diese Schärfe sich im Laufe der Verhandlungen noch mildern werde. Sachlich unternahm Abg. Hinze, den zahlenmäßigen Nachweis zu führen, daß selbst bei der völligen Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht die Einstellung von 60 000 Rekruten über die bisherige Ziffer hinaus thatsächlich unmöglich sei, weil nach den eigenen statistischen Nachweisen der Militärverwaltung eine so große Zahl von Diensttauglichen gar nicht vorhanden sei. Selbst das Mehr von 28 000 Mann, welches bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit ohne weitere Kompensationen erforderlich sein würde, könne nicht unter Festhalten an den bisherigen Normen für die Diensttauglichkeit beschafft werden; wie das schon Frhr. v. Stauffenberg bei der ersten Berathung im Plenum konstatirt hat. Die Ueberzähligen, die als solche sofort einstellbar sind, berechnete Abg. Hinze auf durchschnittlich 20 000 jährlich. Will man weiter gehen, so muß man schon das Mindestmaß von 1,57 auf 1,54 herabsetzen. Damit würden weitere 5000 Mann einstellbar. Die weiteren in der Vorlage geforderten 35 000 Rekruten seien nur zu beschaffen aus der Zahl der Bedingttauglichen, deren Leistungsfähigkeit beschränkt sei, was doch auch wesentliche Bedenken habe. Mit einem Worte: so viel qualifizirte Rekruten, wie die Regierungsvorlage verlangt, sind nicht verfügbar. Abg. Hinze schloß mit der Versicherung, die freisinnige Partei habe keine Freude an einem Konflikt; wenn aber die Regierung strikte an ihren Vorschlägen festhalte, werde derselbe nicht zu vermeiden sein.

Eine sachliche Antwort seitens der Regierung auf die Ausführungen Hinzes ist noch nicht erfolgt. Die Generaldebatte wird nächsten Montag fortgesetzt. Zum Wort gemeldet sind noch die Abgg. Payer (Volksp.) und Bebel (Soz.) In der Montagssitzung wird die Generaldebatte voraussichtlich zum Abschluß kommen.

Der Werth der Kavallerie.

Ueber den Werth der Kavallerie in den kommenden Kriegen hat man sich in einer der letzten Sitzungen der Militärkommission des Reichstags wieder einmal herumgestritten, ohne selbstverständlich zu einem definitiven Resultat zu kommen. Es ist das Letztere auch kaum möglich, insofern bei der Ausnutzung der Kavallerie in den Schlachten der Zukunft eine so große Menge von Imponderabilien in die Erscheinung treten, welche von vornherein nicht berechnet werden können. Als Thatsache läßt sich annehmen, daß die Kavallerie ihre Hauptaufgabe in der Aufklärung der feindlichen Bewegungen und der Verschleierung der eigenen Bewegungen finden muß, daß dagegen die Infanterie immer mehr die entscheidende Waffe der zukünftigen Schlachten geworden ist und werden muß. In welcher Stärke nun die Kavallerie bei einer Armee vertreten sein muß, um jenen Aufgaben der Aufklärung und der Verschleierung gerecht zu werden, das läßt sich von vornherein unmöglich berechnen und wird stets von der jedesmaligen Umständen abhängig sein. Einem Gegner mit zahlreicher Kavallerie können wir nicht mit wenigen Kavallerie-Regimetern gegenübertreten und da unsere muthmaßlichen Gegner in einem kommenden Kriege sämmtlich mit einer tüchtigen und zahlreichen Kavallerie ausgerüstet sind, so wäre es ein unbilliges Verlangen von der deutschen Heeresverwaltung, daß sie jetzt mit einer Verminderung der Reiterei vorgehen sollte. Dagegen kann man es auch für durchaus unnöthig halten, unsere Kavallerie noch verstärken zu wollen.

Ueber die Art der Verwendung existiren ebenfalls mannigfache verschiedene Urtheile. Die Einen halten noch an der Meinung fest, die Kavallerie könne in den zukünftigen Schlachten ebenso verwendet werden, wie in den Schlachten Friedrichs des Großen oder Napoleons I. Die anderen wollen aus der Kavallerie lediglich eine berittene Infanterie machen und legen das Hauptgewicht auf das Feuergefecht der Reiterei. Diese letzte Ansicht findet hauptsächlich ihre Vertreter in Rußland. Wieder andere wollen die Reiterei in große Abtheilungen zusammengezogen ähnlich verwenden, wie sie in dem amerikanischen Sezessionskriege verwandt worden ist, d. h. in langen Dauerritten die feindlichen Armeen umgehen, überraschend in dem Rücken derselben auftreten, die Verbindungen zerstören, Zufuhren wegnehmen und wo möglich feste Plätze überrumpeln. Man hat diese Art der Reiterei-Verwendung seitens Rußlands im türkischen Kriege versucht, hat die Ausführung aber mit solchem Ungeschick und so unauskömmlichen Mitteln unternommen, daß die Wirkung vollständig verfehlt worden ist. Dennoch läßt sich nicht leugnen, daß durch eine solche Kavallerie-Verwendung noch große Wirkungen zu erzielen sind, hauptsächlich, wenn man sich, wie dies seitens Rußlands der Fall war, einem Gegner gegenüber befindet, dessen Kavallerie schwach oder nicht genügend organisirt ist. Wo uns indessen der Gegner, wie in einem Kriege mit Rußland oder Frankreich, mit annähernd gleichen oder sogar überlegenen Kavallerie-Streitkräften entgegentreten kann, da wird die Wirkung solcher großer Reiterschwärme ziemlich paralysirt werden, wenn es unserer Reiterei nicht gelingt, in wildem Ansturm die feindliche gänzlich über den Haufen zu werfen. Dann würde aber das Ueberraschende solcher Kavallerieumgehungen verloren gehen und damit auch der Zweck derselben verfehlt sein. Im russisch-türkischen Kriege hat man auch versucht, befestigte Plätze mittelst Kavallerie-Divisionen einzuschließen. Die russische Kavallerie hat bei Plewna ihre Aufgabe nicht erfüllen können, doch ist damit nicht gesagt, daß derartige Einschließungen durch Kavallerie überhaupt nicht bewerkstelligt werden könnten. Wie aber auch die Kavallerie verwendet werden wird, überall muß bei Führern und Reitern der echte, ungestüme, unerschrockene Reitergeist vorausgesetzt werden.

Deutschland.

□ **Berlin**, 20. Jan. Auf das Alters- und Invaliditäts-Versicherungs-Gesetz und die Art seiner Ausführung bezw. Nichtausführung erlauben wir uns nochmals die Aufmerksamkeit der Behörden und des Reichstages zu lenken. Die „Danz. Ztg." brachte vor einigen Tagen die Mittheilung, daß in ostpreußischen Gegenden, besonders in Masuren, das Gesetz im allgemeinen ignorirt werde; wo es aber zur Ausführung gebracht worden, sei mit den Marken vielfach Unfug getrieben, eingeklebte Marken seien wieder losgelöst worden u. s. w. „Das sollte man doch kaum für möglich halten", bemerken zu dieser Mittheilung hiesige Blätter. Nun ist das Berichtete nicht nur möglich, sondern ganz dasselbe ist bereits aus so manchen verschiedenen Gegenden Deutschlands berichtet worden, daß sich der Bundesrath, als die Spitze der gesetzausführenden Behörde, und Regierungen und Reichstag als Gesetzgeber nicht mehr der Frage entziehen können: Was ist dieser Gesetzesmißachtung gegenüber zu thun? Ist eine andere Praxis der Ausführung, die auf weniger Widerstreben stößt, möglich, oder muß das Gesetz abgeändert, wenn nicht sogar aufgehoben werden? Wir haben vor kurzem einen Artikel eines niederbayerischen Zentrumsblattes mitgetheilt, der von einem Landbürgermeister geschrieben war und u. a. sogar die krasse Thatsache berichtete, daß Arbeiter, welche „kleben", in der dortigen Gegend aus dem Arbeitsverhältniß entlassen zu werden pflegen, weil die Arbeitgeber die Plackerei mit dem Gesetz nicht wollten. Also Arbeiter werden, weil sie das Gesetz beobachten, arbeits- und brotlos. Das ist denn doch im höchsten Grade bedenklich. Es heißt den gesetzlichen Sinn der Arbeiterbevölkerung tödten, wenn man nicht blos Gesetze, in denen sie selbst gar keinen Vortheil erblicken, erläßt, sondern sie obenein dafür, daß sie das unsympathische Gesetz gleichwohl loyal befolgen, außer Brot kommen. Ein derartiger Zustand (und wer weiß, wie häufig derartige Fälle auch anderwärts vorkommen mögen?) kann einfach nicht geduldet werden. Seitens der Behörde ist auf diese Klage bisher nicht eingegangen worden, und auch die offizielle Presse hüllt sich den die Thatsachen aufdeckenden Berichten gegenüber in Schweigen. Das ist uns vollkommen verständlich: Solange das Gesetz in seiner gegenwärtigen Gestalt besteht, ist die Befolgung in ländlichen Kreisen mit ihrem relativ geringeren Sinn für gesetzliche Ordnung nur durch drakonische Strenge möglich, und diese würde die Unbeliebtheit des Gesetzes, der ausführenden Behörden und der Parteien, die das Gesetz geschaffen haben, noch steigern. Von dem gegenwärtigen Zustande aber hat allein die Sozialdemokratie den Nutzen, der das Gesetz immerfort die Handhabe bietet, die Unfähigkeit der offiziellen Sozialreformer darzuthun. Bundesrath und Reichstag sind Abhilfe schuldig.

△ **Berlin**, 19. Jan. Etwas übertrieben wird die Zahl der Besucher der gestrigen Arbeitlosen-Versammlungen von den Berichterstattern angegeben. Es sind im Ganzen ca. 5000 Personen anwesend gewesen; auch wenn man die Zahl derer, die nicht mehr Einlaß fanden, auf noch weitere 2—3000 veranschlagt, so würden diese Ziffern noch lange nicht das Vorhandensein der Arbeitlosen-Zahl, die von den sozialdemokratischen Organen behauptet wird, darthun. Die Zahl der wirklichen Arbeitlosen zu schätzen, ist unmöglich; wir können auch nicht behaupten, daß sie viel geringer ist, als die Sozialdemokraten behaupten. Bemerkenswerth ist der Verlauf der vier Versammlungen nach einer anderen Richtung. Die erwarteten Auseinandersetzungen zwischen Fraktionellen und Unabhängigen haben in allen vier Versammlungen stattgefunden, aber die Unabhängigen brachten es bei der Abstimmung nirgend auf die Zahl von Zehn. Die Opposition der Jungen in der Sozialdemokratie mag etwas Symptomatisches haben; numerisch haben sie, wie wir öfters betont haben und wie sich jetzt bestätigt hat, noch keine Bedeutung.

— Die preußische Staatsschuld betrug nach dem Etat der Staatsschuldenverwaltung für das laufende Etatsjahr 6 043 507 255 M. und stellt sich für das Etatsjahr 1893/94 nach Abrechnung der erfolgten Tilgungen und unter Zurechnung der neu aufgenommenen Verpflichtungen auf 5 243 773 430 M., also um rund 200 Mill. Mark höher. Die Gesammtausgabe für die Staatsschuld beziffert sich nach dem Etat für 1893/94 auf 279 439 050 Mk. oder um 7 526 407 M. höher als im Vorjahre. Davon sind erforderlich zur Verzinsung 239 660 340 M., zur Tilgung 17 079 452 Mark, zur außerordentlichen Tilgung 20 167 209 M., endlich an Renten 1 429 555 M., während sich die Verwaltungskosten auf 1 102 491 Mk. belaufen.

— Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam belief sich nach den vorläufigen Ermittelungen des kaiserlichen Statistischen Amts im Jahre 1892 auf 112208 Personen. 1891 waren 115392 Personen ausgewandert, 1890 91925, 1889 90259, 1888 98515 und 1887 99712. Die Auswanderung des letzten Jahres blieb also um 3184 hinter der des Vorjahres zurück, meist in Folge des großen Ausfalls, den die Cholera im Herbst bewirkt hatte. Von den Auswanderern gingen 59897 (1891 59673) über Bremen, 28072 (31581) über Hamburg, 2214 (1891) über andere deutsche Häfen, 17554 (19069) über Antwerpen, 3553 (2392) über Rotterdam und 918 (786) über Amsterdam.

— In diesen Tagen ist endlich Pfarrer Ziegler in Liegnitz in den Besitz der vom 16. Dezember 1892 datirten Entscheidung des Evangelischen Oberkirchenraths gelangt, wodurch er, unter

Ablehnung des auf Einleitung einer Disziplinar-Untersuchung mit dem Ziele der Amtsentsetzung gerichteten Antrages des schlesischen Provinzial-Konsistoriums, wegen seines vor zwei Jahren über die Egidysche Bewegung in Breslau gehaltenen Vortrages wegen agitatorischen Vorgehens gegen die kirchliche Ordnung zu Verweis und Warnung verurtheilt worden ist.

XX **Königsberg i. Pr.,** 19. Jan. Daß Bierpantscherei je nach dem Range der Gastwirthschaft, deren Besitzer sie vornimmt, verschieden bestraft werden müsse, zu dieser sonderbaren Anschauung hat sich das hiesige Schöffengericht bekannt. Das Gericht hat einen der Bierpantscherei angeklagten und überführten Gastwirth zu der verhältnißmäßig geringen Strafe von 50 Mark verurtheilt, in Anbetracht des Umstandes, daß „in Bierlokalen geringeren Grades ein solches Verschneiden immer noch nicht zu den Seltenheiten gehört." Die Ausdrucksweise ist etwas euphemistisch; das öftere Vorkommen einer strafbaren Sache wird sonst wohl als Grund für eine höhere Strafe angegeben: nur bei der Anschauung, daß Besucher eines geringeren Lokales auch geringeren Gesundheitsschutz beanspruchen dürfen, wird das Mildernde des angeführten Moments verständlich. Wir halten es für ausgeschlossen, daß ein Gerichtshof höherer Instanz sich auf denselben Standpunkt stellen könnte wie die hiesigen Schöffen.

Bochum, 19. Januar. Aus verläßlicher Quelle verlautet der „Frkf. Ztg." zu Folge, daß die Regierungsorgane auf die Zechenverwaltungen einwirken, damit diese die jetzt abgekehrten Bergleute, die nicht als Wortführer im Strike oder sonstwie direkt kompromittirt sind, zum 1. Februar wieder einstellen. Es besteht die Aussicht, daß diese Bestrebungen Erfolg haben.

Parlamentarische Nachrichten.

— Die polnische Fraktion des Reichstags brachte den Antrag ein, die Regierungen zu ersuchen, einen Gesetzentwurf baldthunlichst vorzulegen, betr. die Einführung besonderer Gerichte, welche nach der Analogie der Gewerbegerichte berufen wären, die Streitigkeiten zwischen ländlichen Arbeitern und deren Arbeitgebern schnell, billig und einfach zu entscheiden.

d. Die Antisemiten im Reichstags-Wahlkreise Dirschau-Stargardt-Berendt, wo bekanntlich im nächsten Monat eine Ersatzwahl stattfindet, beabsichtigten ursprünglich, einen besonderen Kandidaten (Herrn Paasch) aufzustellen, jetzt haben sie jedoch beschlossen, davon Abstand zu nehmen und für den polnischen Kandidaten, Herrn v. Kalkstein-Klonowken, zu stimmen, weil dieser erklärt hat, daß er mit dem antisemitischen Programm in vielen Punkten einverstanden sei!

— Die Reichstags-Kommission zur Vorberathung der sog. lex Heinze, setzte am Donnerstag die Berathung des neu vorgeschlagenen § 180 Abs. 2, fort, welcher lautet: „Die Vermiethung von Wohnungen an Weibspersonen, welche wegen gewerbsmäßiger Unzucht einer polizeilichen Aufsicht unterstellt sind, bleibt straflos, wenn sie unter Beobachtung der hierüber erlassenen polizeilichen Vorschriften erfolgt." Der Regierungsvertreter Geh. Rath Lucas entwickelt auf Befragen die Absicht der Vorlage dahin, daß nicht nur das sozusagen fahrlässige Vermiethen straffrei bleiben, sondern auch der Polizei eine größere Lokalisirung als bisher ermöglicht werden soll. Auch die Abgg. Gröber (Zentrum), Stöcker (kons) und Endemann (natlib.) entwickeln ihren Standpunkt zu der Frage, im Wesentlichen die Ausführungen im Plenum bestätigend.

Oesterreich-Ungarn.

* **Lemberg,** 18. Jan. Der „N. Fr. Pr." wird geschrieben: In früher Morgenstunde wurde Ihr Korrespondent heute von Dr. Smolka, den er mit der Lektüre eines polnischen Blattes beschäftigt fand, in seiner Wohnung empfangen.

Dr. Smolka sagte mir zunächst, die Motive seines jetzigen Fernbleibens von den Reichsrathsverhandlungen seien in seinem dem Abgeordnetenhause übermittelten Urlaubsgesuche richtig und wahrheitsgemäß angegeben. Familienrücksichten und gewisse Angelegenheiten, die seine persönliche Anwesenheit in Lemberg erfordern, haben ihn gezwungen, um einen vierwöchentlichen Urlaub zu bitten. Nach Ablauf dieser Frist werde er sich wieder nach Wien begeben und dort seine weiteren Entschlüsse fassen. Dr. Smolka verhehlte nicht, daß er jetzt die Bürde seiner Amtsgeschäfte in Folge seines hohen Alters, durch welches sein bedeutendes Ruhebedürfniß sicherlich gerechtfertigt werde, nicht mehr so leicht wie früher trage, am meisten habe ihm aber der rüde Ton, der in letzter Zeit in den Verhandlungen des Reichsrathes eingerissen, die Leitung der Präsidial-Agenden verleidet. In dieser Hinsicht sei er trotz der großen Sympathien, deren er sich bei allen Parteien des Hauses ausnahmslos zu erfreuen habe, zur Ueberzeugung seiner völligen Machtlosigkeit gelangt. Vorläufig wäre an eine Besserung dieser Zustände noch nicht zu denken, denn bis die Vorschläge, betreffend die Aenderung der Geschäftsordnung, aus dem Studium der Vorberathung heraustreten, werde es noch eine geraume Weile dauern. Ueberdies müsse man sich auch im Hause selbst auf den Widerstand gewisser Elemente gegen die Verschärfung der Disziplinargewalt der Präsidenten gefaßt machen.

Was eine etwaige Berufung Smolkas ins Herrenhaus betrifft, so sei ihm zu seiner Beruhigung maßgebendenorts in bestimmtester Weise versichert worden, eine solche Auszeichnung werde auf keinen Fall gegen oder ohne seinen Willen erfolgen. Er sei, sagte mir Dr. Smolka, ein schlichter Bürger, dessen Verdienste und Kenntnisse nicht derart sind, um seine Berufung ins Herrenhaus begründet erscheinen zu lassen. Uebrigens, betonte er nachdrücklichst, habe man alle diese Gerüchte einzig und allein als bloße Kombinationen anzusehen; an eine etwaige Verdrängung vom Präsidium durch die Linke glaubt Smolka nicht, da die Führer der deutsch-liberalen Partei ihn wiederholt zum Ausharren auf seinem Posten aufgefordert haben.

* In Bezug auf den Schriftenwechsel zwischen dem Grafen Buquoy und Dr. Schmeykal, betreffend den böhmischen Ausgleich, läßt sich ein Regierungsblatt aus Prag telegraphiren, daß demselben eine aktuelle politische Bedeutung in den informirten Kreisen nicht beigelegt werde. Der Schriftenwechsel falle in die Zeit vor Einleitung der Unterhandlungen über die Majoritätsbildung, sei allen Theilen bei Beginn der Unterhandlungen bekannt gewesen und habe auch die deutschen Führer veranlaßt, die Fortsetzung des Ausgleichs und speziell die Abgrenzungs-Frage in den Konferenzen mit den Ministern zur Sprache zu bringen. Es sei selbstverständlich, daß, wenn es zu einer Majorität komme, auch über die Modalitäten der Fortsetzung des Ausgleichs ein Arrangement erzielt werden müsse; diese Nothwendigkeit hätte sich aber auch ohne den Schriftenwechsel eingestellt. Diese Mittheilung ist indessen schwer verständlich. Wenn ein Arrangement über den Ausgleich Bedingung der Majoritätsbildung ist, dann wird man wohl der Thatsache, daß ein Versuch zu einem derartigen Arrangement gemacht wurde und resultatlos geblieben ist, auch aktuelle politische Bedeutung nicht absprechen können. Und wenn man in Prager informirten Kreisen dem Schriftenwechsel jede aktuelle politische Bedeutung abspricht, warum haben diese Kreise ihn bisher geheim gehalten und eben jetzt publizirt.

Frankreich.

Man scheint in Paris in leitenden Kreisen sehr zufrieden zu sein, eine Gelegenheit gefunden zu haben, wenigstens theilweise die Aufmerksamkeit von den großen Schwierigkeiten, mit denen man zur Zeit zu kämpfen hat, dadurch abzulenken, daß man die Correspondenten auswärtiger Blätter, namentlich des Dreibundes beschuldigt, die größten Verleumdungen über die gegenwärtig in Frankreich herrschenden Zustände zu verbreiten. Besonders zufrieden ist man namentlich damit, behaupten zu können, diese Correspondenten hätten sich selbst nicht gescheut, die schwersten Angriffe gegen fremde Botschafter zu richten. Dies betrifft bekanntlich kaum jemand anders als den russischen Botschafter Baron von Mohrenheim. Man hat diesem bekanntlich nachgesagt, daß er der russischen Presse Zuwendungen aus der Panamakasse verschafft habe. Doch ist diese Nachricht zunächst von England verbreitet worden und die Presse des Dreibundes hat nur referirend von ihr Notiz genommen. Für alle Fälle ist es aber auffällig genug, daß die Herren Suworin und Tatischtschew von der „Nowoje Wremja" es sehr eilig gehabt haben, mitten im strengen Winter die weite Reise von Petersburg nach Paris zu machen, um sich von dem Verdachte, daß sie die Empfänger des Panamageldes sind, reinzuwaschen. Qui s'excuse, meint der „Hamb. Corr.", (und zwar so übereifrig) s'accuse, lautet das bekannte französische Sprüchwort.

Zunächst hat die französische Regierung in der That nur drei Correspondenten der Presse des Dreibundes, einen Deutschen, einen Ungarn und einen Italiener wegen der Verbreitung indiskreter Nachrichten ausgewiesen und zwar in mehr oder weniger höflicher Form. (Inzwischen sind bereits weitere Ausweisungen erfolgt. D. Red.) Da nun solche Ausweisungen auch hin und wieder in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien erfolgt sind, so ist damit die Reciprocität gewahrt. Es fragt sich aber doch, ob nicht gerade eine Republik Ursache hätte, sich grundsätzlich von einer solchen Beschränkung der persönlichen Freiheit auf Grund unbewiesener Vermuthungen zu hüten. Die im Ganzen franzosenfreundlichen „Daily News" lesen wenigstens der französischen Regierung wegen ihres Verfahrens sehr derb den Text. Sie nennen es willkürlich und unverantwortlich. Weder ein einzelner britischer Minister, sagt das Blatt, noch auch das Gesammtministerium könnte gegen seinen Willen den geringsten Unterthanen des unbedeutendsten Herrschers des Landes verweisen. Würde ein am Hofe von St. James beglaubigter Botschafter die Ausweisung eines der Verleumdung bezichtigten Ausländers vom Minister des Auswärtigen verlangen, so würde Lord Rosebery's Antwort ebenso kurz wie einfach sein: „Eure Excellenz können von mir ebenso gut verlangen, daß ich dem Manne den Kopf abhauen lasse. Das Recht der Ausweisung steht mir nicht mehr und nicht weniger zu, als das Recht der Enthauptung."

Besondere Genugthuung empfindet dagegen das Pariser Blatt die „France" über die Ausweisung. Es sagt: „Es ist das ein sehr verdienstlicher Anfang, aber es darf eben nur ein Anfang sein. Die Regierung ist es sich selber schuldig, an viele andere fremde Journalisten die höfliche Aufforderung zu richten, das französische Gebiet von ihrer Gegenwart zu befreien

---

Zum 21. Januar.

Es ist ein merkwürdiges Spiel des Zufalls, daß heute, an dem Tage, an welchem vor hundert Jahren die neugeborene französische Republik ihre blutige Sanktion empfing, Frankreich wiederum vor einer Epoche furchtbaren Ernstes steht, deren tiefeinschneidende Wirkungen mächtig genug scheinen, die heute bestehende republikanische Verfassung in ihren Grundfesten zu erschüttern. Es ist eine Thatsache — und selbst im Lager revolutionär gesinnter Parteien pflegt dieselbe nicht mehr ganz in Abrede gestellt zu werden — daß die meisten blutigen Revolutionen, wenn sie auch erfolgreich sind und geeignet erscheinen, die Menschheit eine gewaltige Phase ihrer Entwicklung überspringen zu lassen, doch unmittelbar, nachdem sie ihren Höhepunkt erreichten, wiederum eine Reaktion im Gefolge hatten, die sich nicht nur auf die Zurückführung der überreizten Gemüther zu einem wohlthätigen gesetzlichen Maßhalten erstreckt, sondern leider auch das durch sie errungene wirkliche Gute wieder bis zu einem gewissem Grade in Frage stellt. Zwei Schritte vorwärts — einer zurück, lautet das Schema, und so merkwürdig diese immer wiederkehrende Erscheinung auf den ersten Blick sein mag, so einfach löst sich ihr Räthsel bei näherer Betrachtung. Fast niemals ist von unten ausgehende Revolution, durch diejenigen Geister zu Ende geführt worden, die sie begannen, denn in ihr werden Kräfte frei gemacht, deren ungezügeltes, mit elementarer Leidenschaft losbrechendes Walten sich für eine Spanne Zeit mächtiger zu erweisen pflegt als der Einfluß einer zielbewußten, staatsklugen Politik. Nothwendiger Weise tritt also dann ein Zustand ein, in dem die Rachsucht des Pöbels die Stimme der Gerechtigkeit übertönt, und dadurch der Sache des Volkes schadet, indem ihr Wüthen eine Reaktion nach der entgegengesetzten Seite begünstigt.

Ludwig XVI., dessen Haupt am 21. Januar 1793 auf der Place de la Concorde gefallen ist, starb in der That als ein Opfer jener Leidenschaften — er war ein Märtyrer, was seine Person, nicht aber was die Sache anbelangt, für die er fiel. Es war eine Unsumme von Haß, Rachsucht und schwerer Schuld, welche die Dynastie, der jener unglückliche König entstammte, im Laufe der Zeit angehäuft hatte, und ihr Zusammenbruch war ein Akt nothwendiger, wenn auch furchtbarer Gerechtigkeit. Erschütternd und tragisch wirkt aber, daß hier im vollsten Sinn des Wortes der am wenigsten schuldige Enkel für die Sünden seiner Vorväter gestraft wurde. Erst in unserer Zeit ist die richtige Würdigung der treibenden Beweggründe jener ungeheuren Umwälzung wenigstens theilweise in alle Schichten der Gesellschaft gedrungen, wenn auch auf unseren Schulen die Geschichte jener Zeit, die wie ein schreckliches aber doch reinigendes Gewitter über Europa hinwegging, noch immer mit der ausschließlichen Tendenz gelehrt wird, auf der einen Seite nur das unverdiente Schicksal eines edlen Monarchen von Gottes Gnaden, und auf der andern nur die blutige Raserei einer Pöbelherrschaft in den schwärzesten Farben zu zeigen. Ich will hier nicht den leisesten Versuch machen, das Illegale und Verwerfliche der von der „Volksstimme" sanktionirten Morde — denn so darf man jene Hinrichtungen wohl nennen — zu entschuldigen, aber die Thatsache wird deßhalb doch anerkannt werden müssen, daß ein großer Theil derer, die Ludwigs Tod verschuldeten, nach ihrer Weise ehrenhafte Männer waren, die keineswegs dem Pöbel angehörten und in dem von ihnen gebilligten äußersten Schritt gegen den König, wirklich nur einen Akt trauriger Nothwendigkeit sahen. Man denke sich die junge Republik, im Innern noch keineswegs gefestigt, im Gegentheil von Parteileidenschaften zerrissen, von Außen durch mächtige Feinde bedroht, dazu, und das mag wohl am meisten zur Erbitterung beigetragen haben, an der Grenze die kriegerisch organisirten Schaaren der Emigranten, jederzeit bereit bei einer günstigen Gelegenheit mit gewaffneter Hand die Grenze zu überschreiten und den unversöhnlichen Feinden des republikanischen Frankreichs Vorschub zu thun. Jenen Deputirten also, die das Richteramt übten, war der König in der That eben so sehr ein Gegenstand des Argwohns als des Hasses und sie glaubten in ihrer Mehrzahl thatsächlich, der Sicherheit des herrschenden Regimes dieses Opfer schuldig zu sein.

Ein Beweis dafür, daß dieses Tribunal keineswegs nur von Pöbelfurcht oder blinder Blutgier regiert wurde, liegt in dem Resultat der Abstimmung selbst: Dreihunderteinundsechzig Conventsmitglieder stimmten für, dreihundertundsechzig gegen den Tod „Louis Capets". Wie schwer das Zustandekommen auch dieser Majorität von einer Stimme gewesen sein mag, zeigt die Taktik Robespierres, der das Illegale der Hinrichtung ohne Weiteres zugab, aber seine ganze Beredsamkeit aufbot, um den Tod des Königs als eine Forderung der Staatsraison hinzustellen. „Die Versammlung, sagt er unter anderm, ist unbewußt weit von der eigentlichen Frage abgelenkt worden. Hier ist von keinem Prozeß die Rede, Ludwig ist kein gerichtlich Angeklagter, Ihr seid keine Richter, Ihr seid Staatsmänner und könnt nichts anderes sein. Ihr habt nicht ein Urtheil für oder gegen einen Menschen zu fällen, sondern eine Maßregel des öffentlichen Wohls zu treffen, eine Handlung nationaler Voraussicht zu vollziehen. Ein entthronter König in einer Republik ist nur zu zwei Dingen gut: entweder die Ruhe des Staats zu stören und die Freiheit zu gefährden, oder beide zu befestigen. Ludwig war König, die Republik ist gegründet; in diesen paar Worten liegt die Lösung der vielbesprochenen Frage. Ludwig kann nicht gerichtet werden, er ist es schon; — er ist verurtheilt oder die Republik ist nicht gerechtfertigt." Und Ludwig wurde nun auch formell verurtheilt; aber wenige seiner Richter, von denen nachher selbst so viele auf der Guillotine endeten, ahnten damals, daß diese erste von ihnen anerkannte Gewaltthat nur der Anfang vom Ende sei. Jetzt erst schien sich der wirkliche, blutige Fanatismus frei hervorzuwagen, mit der Einsetzung des Wohlfahrtsausschusses am 18. März begann erst die eigentliche Schreckenszeit, und für die Greuel die unter diesem Regiment geschahen, giebt es wirklich keine andere Bezeichnung als die des wahnwitzigen Blutdursts.

Es war, wie heute ein bleigrauer, kalter Wintertag, der am 21. Januar 1793 über Paris heraufzog. Am 17. war das Urtheil über den König gefällt worden, drei Tage Gnadenfrist hatte man, zum Aerger des Pöbels und der Fanatiker, dem Unglücklichen gewährt, heute erwartete das Schreckensgerüst auf dem damaligen Grève-Platz, dem Pöbel freilich leider schon ein wohlvertrauter, befreundeter Anblik, sein Opfer. Eine unabsehbare Menschenmenge wogte in den Straßen, man vertrieb sich so gut es ging die Zeit, plauderte und sang patriotische Lieder — es schien als sei mit der Gewißheit seines Todes, der letzte Rest von Menschlichkeit und Mitleid für den unglücklichen Monarchen in den Herzen jener Menschen ersterben. Allmählig beginnt man sich zu langweilen, die Ungeduld wächst ins Bedenkliche, — da endlich ein wildes rasch sich fortpflanzendes Getöse aus der Ferne und: unmittelbar darauf — Todtenstille.

Vom Henker in eigener Person geleitet, dicht von Soldaten umgeben, hält ein vierspänniger Wagen am Fuß der Guillotine, dem alsbald bleich, aber mit ruhiger Würde ein mittelgroßer Mann mit gutmüthigen blauen Augen entsteigt — Ludwig XVI., ehemals König des glänzendsten Staates von Europa. Ein kurzer Abschied von dem Priester, der ihm das Kruzifix zum Kusse reicht, dann betritt er mit festem Schritte in Begleitung des vor Erregung zitternden Henkers das Schaffot. „Ich wünsche, daß mein Blut das Glück aller Franzosen festigen könnte. Ich sterbe unschuldig und vergebe." — Dies sind des Königs letzte Worte. Dann ein kurzer Trommelwirbel — ein Blitz — ein dumpfer Schlag — und die „ewige Wittwe", wie der Pariser „Patriot" mit gräßlichem Humor die Guillotine zu nennen pflegt, hat ihre Schuldigkeit gethan —!

Eine kurze Spanne Zeit und die französische Nation ist „zur Ordnung" zurückgekehrt — unter die eiserne Säbelherrschaft des „großen Korsen!" Damit endete die große Revolution! Vieles, was heute zu den unveräußerlichen Gütern der Menschheit gehört, verdankt ihr seine Entstehung. Erst durch sie wurde das Privileg der beiden ersten Stände thatsächlich gebrochen — der dritte Stand zu Menschen gemacht. Freilich die Erschütterungen und Wehen, die jene Periode begleiteten und die ihr folgten, ließen die damalige Generation noch nicht allzuviel von ihren späteren Segnungen genießen. Ob die Franzosen von heute etwas daraus gelernt haben? Wie es gegenwärtig scheinen will — kaum! A. Beer.

Diese öffentliche Gesundheitsmaßregel ist durchaus unerläßlich; wir haben sie zum Oefteren vergeblich verlangt, und wir verlangen sie entschiedener als jemals heute, wo Frankreich mehr als jemals von den Journalen des Dreibundes verleumdet, beschimpft und in den Koth gezogen wird" u. s. w. Folgt eine Liste von Correspondenten, deren Aufenthalt in Paris der „France" besonders anstößig ist.

Großbritannien und Irland.

* Ueber die marokkanische Angelegenheit wird aus London noch ferner mitgetheilt: In seiner Antwort auf das britische Ultimatum giebt der Sultan keine Antwort auf das Verlangen, dem maurischen Minister für auswärtige Angelegenheiten einen Verweis zu ertheilen. Da dies der Hauptpunkt des Ultimatums war, wird die Antwort des Sultans nicht als befriedigend erachtet. Nach dem Empfang des Ultimatums berief der Sultan eine Versammlung der Ulemas ein, die ihm anriethen, sich nachgiebig zu zeigen. Der Sultan soll durch die entschlossene Haltung der britischen Regierung beunruhigt sein, und er beabsichtigt, den neuen britischen Gesandten persönlich zu empfangen.

Lokales.

Posen, 20. Januar.

* Eine seltsame Steuergeschichte erzählt der Oppelner Korrespondent des „Oberschles. Anzeigers". Ein dortiger Geschäftsmann, Mitinhaber einer bekannten Cigarrenfabrik, schätzte sich im Vorjahre nach Pflicht und Gewissen auf Grund seiner Bilanzen ein. Er wurde aber mit einem fünf Mal höheren Einkommen, als er in der Deklaration angegeben, zur Steuer veranlagt und genau ebenso ging es seinem Socius und Bruder. Man legte der Einschätzungs-Kommission die Bilanzen vor, gab derselben sogar anheim, die Bücher einzusehen, um sich dadurch zu überzeugen, daß sie sich geirrt, alles war vergeblich, es blieb bei der ersten Festsetzrng. Selbstverständlich ergriffen die Brüder sofort die ihnen zu Gebote stehenden Rechtsmittel; über ihre Berufung ist aber heute, nach fast Jahresfrist, noch nicht entschieden, sie müssen vielmehr immer noch die Steuersätze zahlen, zu denen sie die Kommission herangezogen hatte. Mit auf diese unverhältnißmäßig hohe Steuerbelastung ist der Entschluß der beiden Geschäftsinhaber zurückzuführen, den Fabrikbetrieb, in dem 150 Arbeiter, männliche und weibliche, lohnende Arbeit finden, ganz einzustellen. — Sollte diese Steuergeschichte zutreffend geschildert sein — dann ist das freilich nicht der richtige Weg, der Selbsteinschätzung Freunde zu erwerben.

---

* **Ueber die Ertheilung des konfessionellen Religionsunterrichts an katholische Schüler evangelischer Volksschulen** hatte der Erzbischof v. Stablewski kürzlich eine Bekanntmachung erlassen, worin den Lehrern, welche diesen Unterricht ertheilen, Vernachlässigung desselben vorgeworfen und eine gewissenhafte Wahrnehmung dieses Unterrichts zur Pflicht gemacht wurde. Diesen scharfen Tadel haben die betreffenden katholischen Lehrer nicht unerwidert gelassen, denselben in einer Zuschrift an die „Preußische Lehrerzeitung" vielmehr als unberechtigt zurückgewiesen. In der Zuschrift wird darauf hingewiesen, daß die Pröpste sich um die Ertheilung des Religionsunterrichts überhaupt in den seltensten Fällen kümmern. Am wenigsten aber darum, wie derselbe an katholische Kinder evangelischer Volksschulen ertheilt wird. Die Zuschrift nimmt an, daß der Erzbischof die Kenntniß der vermeintlichen Mängel den Ertheilern des Konfirmandenunterrichts verdanke. Doch hier läge die Schuld der schlechten Resultate an den Geistlichen selbst, die ohne Anschluß an das vorgeschriebene Lehrbuch, größtentheils über die Köpfe der Kinder wegdozirten und letztere dann mit Abschriften straften, wenn sie von dem Vortrage wenig oder nichts behalten hätten. Es wird dem Erzbischof der Rath ertheilt, an den Konfirmandenunterricht die bessernde Hand zu legen, anstatt auf unberechtigte Angriffe von geistlicher Seite zu hören, die geeignet sind, Mißtrauen gegen die Religionslehrer bei den Gemeindemitgliedern zu erzeugen und damit Vertrauung und Achtung des ganzen Standes zu untergraben. Angesichts solcher Erscheinungen — so spricht es am Schlusse der Zeitschrift — kann man wirklich die kürzlich erfolgte Gründung eines katholischen Lehrerverbandes in der hiesigen Provinz erst recht nicht verstehen; wahrscheinlich hat man auch hier, wie gelegentlich eines Spezialfalles „gehorsamst bei der vorgesetzten bischöflichen Behörde um Erlaubniß dazu nachgesucht."

* **Stadttheater.** Sonnabend geht das Mosersche Lustspiel „Schulden" zum letzten Male in Szene, dazu wird „Sonne und Erde" gegeben werden. Am Sonntag Nachmittag ist „Dr. Klaus" als volksthümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen angesetzt. Abends ist „Fra Diavolo", neu einstudirt, dem Repertoire einverleibt worden. Herr Müller-Hartung singt die Titelrolle. Fra Diavolo ist eine der schönsten komischen Opern, so daß die Neueinstudirung derselben jedenfalls eine den Theaterfreunden willkommene Nachricht sein wird. Montag ist letztmalig „Der Sturm" angesetzt. In Vorbereitung ist der neueste Schwank von Kadelburg und Schönthan „Zwei glückliche Tage", welcher seit Weihnachten das Repertoire des deutschen Theaters in Berlin mit vollem Erfolg beherrscht.

ng **Ueber die gesundheitlichen Zustände und Aufgaben unserer Stadt** hielt am Donnerstag Abend Herr Dr. Landsberger im Naturwissenschaftlichen Verein einen Vortrag. Nach einigen einleitenden Worten ging der Vortragende zu den Einwirkungen über, welche das Zusammenwohnen in den Städten auf die gesundheitlichen Zustände habe. In demselben Maße, wie sich die Städte vergrößert hätten, seien von denselben auch die entsprechenden Maßregeln zur Abwehr gesundheitlicher Schäden getroffen worden und zwar mit Erfolg. Während die allgemeine Sterblichkeitsziffer in Deutschland 25,5 auf 1000 sei, betrage dieselbe in den 47 größten Städten Deutschlands nur 23,6. Posen stehe in Bezug auf seine Sterblichkeit nicht schlechter da, als die anderen größeren Städte des Ostens. Es habe unter den 47 größten Städten 27,1 Todesfällen auf 1000 Einwohner die neuntschlechteste Stelle, aber die genannte Ziffer sei das Ergebniß des letzten Jahrfünfts. Er habe selbst eine Sterblichkeitsstatistik der Jahre von 1839—1873 angestellt und die durchschnittliche Sterblichkeitsziffer mit 36,9 berechnet, während sie in den letzten 3 Jahrfünften auf 30, dann auf 29 und im letzten auf 27,1 herabgegangen sei. Parallel mit dieser Besserung gehe allerdings eine allgemeine Abnahme der Sterblichkeitsziffer in Deutschland in den letzten Jahren. Jedenfalls stehe Posen aber in Bezug auf seine allgemeine Sterblichkeitsziffer nicht schlechter da als z. B. Königsberg, Breslau und Danzig. Ein wesentlicher Faktor bei der Feststellung der Sterblichkeitsziffer sei die Kindersterblichkeit und zwar die Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahre. Es sei festgestellt, daß der dritte Theil aller Verstorbenen Kinder unter einem Jahre seien, und daß von allen Lebendgeborenen der vierte Theil unter einem Jahre stirbt. Auch in Bezug hierauf weicht Posen nicht von anderen Städten ab. Sowohl in der Zeit von 1839—73 als auch in den letzten 3 Jahrfünften betrug der Prozentsatz der unter einem Jahre Gestorbenen im Verhältniß zur Gesammtsterbeziffer fast konstant 33 Proz., während andere Städte des Ostens wie Breslau und Stettin mit 38 und 39 Proz ein ungünstigeres Verhältniß aufweisen. Die Ursachen der großen Kindersterblichkeit liegen hauptsächlich in Ernährungskrankheiten. Namentlich verdient die Milch eine besondere Aufmerksamkeit. Der Redner betrachtet es als einen nicht zu unterschätzenden Vortheil für Posen, daß eine Molkerei existirt, in welcher sterilisirte Milch hergestellt und abgegeben wird. Posen sei sogar vielen anderen Städten darin insofern voraus, als dort zwar auch Sterilisieranstalten existirten, daß aber dort die Milch erst auf weite Strecken vom Lande hinzugeführt werde, wodurch derselben Schädlichkeiten beigemengt wurden, welche sich auch durch den Sterilisirungsprozeß nicht vollständig beseitigen lassen. Allerdings müsse die sterilisirte Milch, wenn man eine sichtbare Einwirkung auf die gesundheitlichen Verhältnisse wahrnehmen wolle, allgemeiner verbraucht und zu einem billigeren Preise abgegeben werden, es sei ferner wünschenswerth, daß auf dem Standesamt bei jeder Geburtsanzeige eine Anweisung über die Anwendung sterilisirter Milch verabfolgt werde. — Man glaube im Allgemeinen, daß die Sterblichkeitsziffer durch Epidemien wesentlich erhöht werde, die Verluste jedoch, welche durch Seuchen hervorgerufen wurden, seien verschwindend gegen die durch danernde Krankheiten verursachten. Auch die Wohnungsfrage und die Volksdichtigkeit lasse keineswegs einen so großen Einfluß auf die Sterblichkeit erkennen als im Allgemeinen angenommen werde. Berlin habe im Jahre 1880 unter sämmtlichen bewohnten Häusern 33 Prozent gehabt, welche vier- und mehrstöckig gewesen seien, im Jahre 1890 dagegen 76 Prozent. Im Gegensatz hierzu sei die Sterblichkeitsziffer von 30 im Jahre 1880 auf 22 im Jahre 1890 herabgegangen. Auch hier in Posen seien von den vier ungesundesten Straßen zwei die am wenigsten bewohnten und nmgekehrt von den vier dichtbewohnten seien zwei die gesundesten. Der Vortragende glaubt, daß sich bei uns in Posen viel mehr der Zug nach dem Osten als nach dem Westen empfehlen würde. Er kommt dann auf die Bauordnung zu sprechen, deren Bestimmungen allerdings ganz vorzügliche seien, aber es sei zu wünschen, daß denselben auch allenthalben Geltung verschafft würde. Auch komme es nicht nur darauf an, festzusetzen, wie viel Räume ein Haus enthalten dürfe, sondern es müsse auch der Zweck der einzelnen Räume festgelegt werden. Was die stärkere Besiedelung der östlichen Stadtheile anlange, so würde sich in dieser Hinsicht viel thun lassen, sobald die Eindeichung durchgeführt sei. Die Frage, ob Ueberschwemmungen eine Schädigung der gesundheitlichen Zustände mit sich brächten, werde durch die angestellten Untersuchungen keineswegs bejaht. Das Jahr 1888 z. B, welches in diesem Jahrhundert nächst 1855 die höchste Ueberschwemmungsmarke aufwies, war das günstigste in der ganzen vom Vortragenden berücksichtigten Zeit. Freilich halten die Mauern die Feuchtigkeit lange fest und von dem Ueberschwemmungswasser wird eine Menge Schlamm mitgeführt. Es läßt sich nach Ueberschwemmungen nur ein stärkeres Auftreten des Wechselfiebers und Erkältungskrankheiten konstatiren, namentlich wurde häufig schwerer Gelenkrheumatismus beobachtet. Die Ursache liegt wohl in den beträchtlichen Kälteheerden, welche die Mauern nach Ueberschwemmungen bilden. Die Kommissionen, welche die Unterbringung der wegen der Ueberschwemmung ausquartierten Bewohner zu überwachen gehabt hätten, hätten gegen die Bewohner stets einen schweren Stand gehabt, da die letzteren bald nach Wiederinstandsetzung ihrer Wohnungen dieselben hätten beziehen wollen. Aber gerade das rücksichtslose Vorgehen der Kommission und die oft recht kostspieligen Maßregeln derselben hätten schlimmeres Unheil verhütet. — Der Redner ging sodann auf die Trinkwasserfrage über. Das am meisten mit fremden Bestandtheilen angefüllte Wasser sei Flußwasser, weil dasselbe als Oberflächenwasser eine große Menge Schädlichkeiten in sich aufnehme. Quellwasser, welches in offenen Leitungen zur Verbrauchsstelle geführt werde, sei freilich bereits bedeutend besser, aber es enthalte ebenfalls auf der Strecke, wo es offen fließe, fremde Beimischungen. Ganz frei von organischer Substanz sei nur Grundwasser, welches in großer Tiefe erbohrt werde und von dem durch die Erdschichten von allen Keimen ferngehalten werden. Das Grundwasser hat jedoch den Uebelstand, daß es oft nicht reichlich genug vorhanden ist. Es müsse jedoch im Interesse der Hygiene gewünscht werden, daß reines Wasser in möglichst großen Quantitäten verbraucht werde. Posen freilich verbrauche jährlich nur $^5/_4$ Millionen Kubikmeter Wasser, das seien 3700 Liter auf den Tag oder 50 Liter auf den Kopf der Bevölkerung im Laufe des Jahres. Im Interesse der Reinlichkeit muß ein Verbrauch von 100 Litern für den Kopf der Bevölkerung als Norm betrachtet werden. Posen müßte daher statt $^5/_4$ Millionen Kubikmeter $2^1/_2$ Millionen verbrauchen. Grundwasser sei in der Nähe Posens freilich in ausreichender Menge vorhanden, aber es frage sich, ob dasselbe chemisch vollständig als Trinkwasser geeignet sei und selbst dies vorausgesetzt, so könnte Posen wegen seines Charakters als Festung niemals auf den Verbrauch von Warthewasser verzichten, da ein belagernder Feind eine außerhalb der Stadt liegende Wasserleitung zerstören könnte und so eine furchtbare Waffe in die Hand bekäme. Was nun das Warthewasser, auf welches wir immer angewiesen bleiben, anlangt, so gehört dasselbe zu den schlechteren Flußwässern, da die Warthe ein verhältnißmäßig wasserarmer Fluß ist und zur Vertheilung der Schädlichkeiten nicht Flüssigkeit genug enthält. Es befinden sich in einem Liter Warthewasser 1—3 Gramm organische Substanz. Im Januar 1889 wurde festgestellt, daß ein Gramm Warthewasser 1375 Keime, ein Gramm Spreewasser vor Eintritt in Berlin 14 000 Keime und ein Gramm des Wassers aus dem Tegeler See, welcher Berlin mit Wasser versorgt, 19 Keime enthält. Der Vortragende geht sodann auf die Reinigung des Flußwassers von den Keimen ein, schildert den Filtrirungsprozeß und kommt zu dem Resultate, daß unsere Filtriranlagen zu vermehren und zu verbessern seien. Von einem guten Filter müsse man verlangen, daß er nicht mehr als 150 Keime in einem Gramm Wasser durchlasse, die Posener Filter ließen häufig mehr durch. Freilich werde in nächster Zeit, nachdem die zuständigen Behörden sich sämmtlich zustimmend geäußert hätten, eine partie honteuse, der österreichische Graben beseitigt werden, aber nächst dieser Aufgabe sei die Herstellung von Kläranlagen zur Herstellung guten Trinkwassers durchaus nothwendig. — Die Entwässerung sei nicht minder wichtig als die Beschaffung des nöthigen Wassers. Man habe mit der Kanalisation ganz klein angefangen, stehe aber jetzt bereits mitten darin und könne sagen, daß in dieser Beziehung schon beträchtliche gesundheitliche Besserungen erzielt seien. Bei weiterem Fortschreiten derselben lasse sich hoffen, daß wir auf diese Weise einen gesunderen Untergrund schaffen werden. Es sei aber weiterhin auch zu wünschen, daß später einmal ganze Arbeit gemacht und auch das jetzige Gruben- und Abfuhrsystem beseitigt werde. — Was die Schulhygiene anlangt, so sei in dieser Hinsicht bereits ziemlich viel geschehen und man sei so ziemlich an der Grenze des Bedürfnisses angelangt, aber es lasse sich doch immerhin noch Manches thun. Es müsse zugegeben werden, daß der Staat mit der Einführung des Schulzwanges auch die Verpflichtung übernimmt, für das körperliche Wohl der Schüler zu sorgen. Besonders sollte das Turnen mehr gepflegt und nicht so viel Altersklassen von demselben dispensirt werden. Ferner sei die Errichtung von Schulbädern und die Anstellung von Schulärzten wünschenswerth. — Wie die Stadt eine Feuerwehr besitze, so müsse auch eine Seuchenwehr organisirt werden. Der Anfang zu einer solchen sei die eingerichtete öffentliche Desinfektionsanstalt, durch welche es ermöglicht werde, die Kleider und Wohnungen von den Krankheitserregern zu befreien. Wenn der Streit Pettenkofer-Koch hin- und her woge, so brauche man sich nicht einseitig für diesen oder jenen zu entscheiden. Wenn Pettenkofer dem Bazillus allein die Fähigkeit, die Cholera zu erzeugen, abspricht und eine gewisse Disposition des Untergrundes für nothwendig erachtet, so sei es gewiß vortheilhaft, eine Besserung des Untergrundes herbeizuführen. Aber wenn Pettenkofer den Bazillus mit einem Finken vergleicht, welcher frei herumfliegend keinen Schaden anrichtet, sondern erst, wenn er das vorhandene Pulverfaß trifft, so meint der Vortragende, sei es jedenfalls gut, nicht nur das Pulverfaß (den schlechten Untergrund), sondern auch den herumfliegenden Funken, den Bazillus, zu vernichten. Es sei deshalb durchaus zu wünschen, daß von uns bereits kommende Krankheitserreger möglichst fern gehalten und durch eine systematische Desinfektion vernichtet würden. Der Vortragende schloß seine interessanten Ausführungen mit dem Hinweis auf einem Ausspruch Lord Beaconsfields, welcher einmal geäußert habe, statt des alten Spruches: vanitas, vanitatum vanitas, omnia vanitas, lasse sich heute viel richtiger durch Aenderung des Anfangsbuchstabens sagen: Sanitas, omnia sanitas!

* **Abstinenz-Aufhebung für Kaisers Geburtstag.** Wie wir gestern mittheilten, hatte der Kurier die Frage aufgeworfen, ob am Geburtstage des Kaisers bei dem Festessen auf die Katholiken werde Rücksicht genommen werden. Inzwischen von den Erzbischöfen von Köln, Trier, Limburg, dem Fürstbischof von Breslau, das Abstinenzgebot für die betreffenden Diözesen aufgehoben worden. Auch die andern Bischöfe dürften eine gleiche Dispens erlassen.

* **Zur Ablösung der Stolgebühren.** In der „Krzztg." war Klage geführt worden, daß das Gesetz über die Ablösung der Stolgebühren am 1. Oktober nur einseitig in Kraft getreten sei, nämlich insofern, als die Geistlichen von jenem Tage an keine Gebühren mehr für die betreffenden Handlungen zu erheben haben. Dagegen sei das ihnen durch das gleiche Gesetz zugesprochene Recht, die Entschädigung vierteljährlich im Voraus zu empfangen, noch nicht zur Geltung gekommen; weder am 1. Oktober, noch am 1. Januar habe eine Zahlung stattgefunden. Dazu erfährt die „Krzztg.", daß die Auszahlung an die Geistlichen sich nur durch die umfangreichen Berechnungen verzögert hat, die für die Durchführung angestellt werden mußten. Das Gesetz ist erst sehr spät endgiltig zu Stande gekommen und die Vertheilung konnte nach keiner Seite hin eher beginnen, als bis die ganze von Seiten des Staates bewilligte Summe verrechnet war. Nunmehr ist die Rechenarbeit so weit vorgeschritten, daß für die Provinz Posen schon die Anweisung zur Auszahlung der Gelder ergangen ist. Für die übrigen Provinzen soll die gleiche Anweisung in kürzester Frist erfolgen.

p. **Einbruch.** Gestern Abend ist in der Remise eines Fleischers vor dem Berliner Thor ein äußerst frecher Einbruchsdiebstahl verübt worden. Trotzdem nämlich ganz in der Nähe sich noch Leute befanden, gelang es den Dieben, die Thür zu erbrechen und unbemerkt sieben Speckseiten und eine größere Quantität geräucherten Schweinefleisches fortzuschleppen.

(Fortsetzung des Lokalen in der Beilage.)

Telegraphische Nachrichten.

Petersburg, 20. Januar. Die jüngsten Vorgänge in Cairo besprechend, bemerkt das „Journal de Petersbourg": Ist es nicht in Anbetracht dessen, daß Egypten ein tributäres Land unter der Souveränität des Sultans ist, ein ungewöhnliches Schauspiel, wahrzunehmen, wie eine fremde Macht dort Minister einsetzt und absetzt. Das Blatt fügt hinzu: Der Khedive sprach in der dem englischen Gesandten Cromer gewährten Audienz von einer Periode der Okkupation. Ist der sonderbare Zwischenfall, dessen Zeuge man soeben gewesen, nicht dazu angethan, das Verlangen zu beleben, daß dieser Einmischung ein Ziel gesetzt werde?

Berlin, 20. Jan. [Telegr. Spezialbericht der „Pos. Ztg."] Im Reichstag befürwortete bei der Fortsetzung der Berathung der Börsensteuernovelle Abg. Graf Arnim (kons.) die Emissionssteuer; er wünschte zugleich, die Regierung möge auf die Haute finance nicht so viel Rücksicht nehmen. Abg. von Pfetten (Zentr.) erklärte das Einverständniß des Zentrums mit der Vorlage. Der Millionenerwerb der Börsenleute müsse eben so gut besteuert werden wie der Pfennigverdienst des Arbeiters. Der freisinnige Abg. Funck befürchtete von der Vorlage eine Schädigung der Bankiers in der Provinz. Durch die Konzentration des Geschäfts an den großen Plätzen werde dem soliden Geschäft nicht gedient. Abg. Gamp (frk.) befürwortete die Emissionssteuer. Abg. Dr. Siemens (freis.) hob nochmals das Unberechtigte vieler Angriffe gegen die Börse hervor. Nach weiteren Bemerkungen des Schatzsekretärs v. Maltzahn und der Abgg. Graf Arnim und Siemens wurde die Vorlage an die Militärkommission überwiesen. — Das Gesetz, betr die Kaution der Bundesbeamten wurde darauf in erster und zweiter Lesung angenommen.

Sonnabend: Abzahlungsgeschäfts-Entwurf, Wuchergesetz-Novelle.

Liegnitz, 20. Jan. [Privat-Telegramm der „Pos. Ztg."] Die Kandidatenfrage ist hier glücklich gelöst. Der hiesige Stadtrath Jungfer hat sich bereit erklärt, das Mandat für die freisinnige Partei anzunehmen.

London, 20. Jan. Wie aus Bournemouth gemeldet wird, ist in Folge eines Auslieferungsgesuches der französischen Regierung Cornelius Herz vergangene Mitternacht im Hotel verhaftet worden unter der Anklage, sich in der Panama-Angelegenheit des Betrugs schuldig gemacht zu haben. Herz war zu krank, um das Hotel verlassen zu können, er verblieb daselbst bis auf weiteres unter Aufsicht.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Eine illustrirte Ausgabe von Uhlands Dichtungen bietet ihren Lesern gratis die illustrirte Zeitschrift „Zur Guten Stunde" (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong & Co.) in ihrer bekannten Gratisbeilage „Illustrirte Klassiker-Bibliothek". Das erste Heft derselben liegt dem soeben erschienenen Hefte von „Zur Guten Stunde" bei und ist in jeder Buchhandlung zur Ansicht erhältlich.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung meiner jüngsten Tochter **Sara** mit dem Kaufmann Herrn **Jakob Crens** aus **Chicago** erlaube mir ergebenst anzuzeigen. 898

Rogasen, 20. Januar 1893.

Joseph Gerson.

Sally Hoffmann,
Ida Hoffmann,
geb. Flanter,
878 **Vermählte.**

Posen, im Januar 1893.

Die glückliche Geburt eines **Knaben** zeigen hocherfreut an

Leopold Levy
und Frau, geb. Jastrow.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Ida Wyneken mit Herrn Dr. phil. Reinhard Klopsch a. Breslau — Zawodzie. Fräul. Elisabeth Haaß mit Hrn. Gerichts-Assessor Robert Hauptmann a. Rom—Bonn. Frl. Julie Vorwerk mit Herrn Apotheker Fritz Hieronymus a. Barmen—Crefeld. Fräul. Johanna Mosqua mit Hrn. Forst-Assessor, Lieuten. d. Res. Herm. Ziegenmayer aus Hildesheim — Stadtoldendorf.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Kreis-Physikus Dr. Bohm aus Marienwerder. Herrn Dr. jur. Woldemar von Dietel a. Greiz. Eine Tochter: Herrn Reg.-Assessor Schecker aus Dresden. Herrn Lieut. Friedrich v. Kettler aus Hannover. Herrn Dr. med. Schwartz aus Gleiwitz. Herrn Redakteur Otto Kretschmer aus Breslau.

Gestorben: Kreisbaumeister Bruno Günther aus Pyrmont. Regierungsrath a. D. Karl Merling a. Bremen. Dr. Paul Bölitz a. Wesel. Gymnasial-Direktor, Ritter pp. Dr. E. F. W. Brandt a. Stralsund. Gutsbesitzer Clemens Hermann a. Görna. Frau Marie Louise von Kiesenwetter, geb. von Götz a. Dresden. Frau Oberstaatsanwalt Marie Rumpelt, geb. Möbius aus Dresden. Frau Sanitätsrath Dr. Philippine Bingen, geb. Roth a. Lindenfels i. O. Frau Justizrath Wilhelm. Gansen, geb. Burberg a. Bonn, Frau Reg.- und Baurath Betty Bessert-Nettelbeck, geb. Ridder a. Köln.

Vergnügungen.

Stadttheater Posen. 879

Sonnabend zum letzten Male **Schulden.** Lustspiel von Moser, hierauf **Sonne und Erde.**

Sonntag Nachmittag 3 Uhr zu ermäß. Preisen **Dr. Klaus.**

Abends 7½ Uhr **Fra Diavolo** kom. Oper von Auber.

Montag zum letzten Male **Der Sturm.**

J. O. O. F.

M. d. 23. I. 93. A. 8½ U. L.

Handwerker-Verein.

Montag, d. 23. d. M., Abends 8 Uhr:

Ordentliche General-Versammlung.

(Die Bibliothek ist an diesem Abend geschlossen.)

Sonnabend, den 28. d. M., Abends 8 Uhr,

im Saale des **Hôtel de Berlin** zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers

Herren-Abend

mit **kleinem** Abendbrot.

Gäste dürfen eingeführt werden.

Anmeldungen zum Essen nimmt Herr Klempnermeister **Schütz, Sapiehaplatz 3,** bis Donnerstag, den 26. d. M. entgegen. 882

Eisbeine.
893 **J. Kuhnke.**

Heute von 9 Uhr Vormittags ab **Wellfleisch,** Abends **Kesselwurst,** wozu ergebenst einladet

J. Schneider,
892 Breitestraße Nr. 15.

Posen, 21. Januar 1893.

Nachruf.

Am 17. d. M. verstarb zu Berlin unser früheres Mitglied,

Herr Geh. Medizinal-Rath

Dr. W. Cohn.

Er hat sich durch seine mehrere Jahrzehnte hindurch ausgeübte ärztliche Thätigkeit um unsere Stadt große Verdienste erworben. Uns war er stets ein freundlicher Kollege, der uns mit seinem tiefen Wissen und seiner reichen Erfahrung gern berieth. Wir werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten. 897

Der Verein Posener Aerzte.

Isr. Mädchen-Pensionat

Frau S. Wiener und Töchter,

geprüfte Lehrerinnen.

845 **Posen, St. Martin 15.**

Israel. Knaben-Pensionat.

Vorbereitung für höhere Schule und praktische Berufe.

Dr. Ludwig Levy,

856 **Gr. Gerberstr. 14, I.**

Mieths-Gesuche.

Nakel-Netze.

1 Laden nebst größerer Wohnung, Remisen, Kellereien u. großem Wohnraum, am Hauptmarkt, in bester Geschäftslage, worin seit vielen Jahren ein Schankgeschäft verbunden mit Gastwirthschaft betrieben, auch zu jedem anderen Geschäft sich gut eignend, ist von sogleich zu vermiethen. 829

David Michel.

Gr. möbl. Part.-Zim., sep. Eing., zum 1. Febr. zu verm. Schützenstraße 19 rechts.

Ein Laden

nebst **Wohnung,** bester Lage **Schrodas,** in welchem bisher ein Herren-Garderobe-Geschäft mit gutem Erfolg betrieben worden ist, und welcher sich zu jedem Geschäft eignet, ist vom 1. April cr. preiswerth zu vermiethen.

Näheres bei 874

A. Kessel in Schroda.

Für bald oder 1. April

sucht in gebildeter deutscher Familie ein alleinstehender Herr möblirte Wohnung (Zimmer mit Kabinet). Pension erwünscht. Gefl. Anerbieten mit Preisangabe befördert die Exped. d. Ztg. unt. **G. K. 1852.** 864

Weidengasse 1

mehrere kleine Wohnungen von 1—2 Zimm. f. billig zu verm.

---

2 Zimm., Küche m. Wasserl. sofort zu verm. 896

Breitestraße 13.

---

1 gut möbl. Zimm. m. sep. Eing. v. sof. zu v. **Kl. Gerberstr. 10,** III.

Wohnung von 4—5 Z. zum 1. April d. J. gesucht. Off. E. Z. 14. Posen postl. 895

Stellen-Angebote.

Ein jung. Tagschnd. auf Rep. der sich auf Hus.-Arb. anlern. will verl. 894

Acksel,
Regmts.-Schn., Hus.-Kas.

---

2 Lehrlinge fürs Contor

können sich melden bei

Gebrüder Glaser,

868 **Wilda.**

Für ein **Eisenkurzwaaren-Geschäft,** verbunden mit Kolonial- u. Kurzwaarn (in der Provinz Posen), werden per **sofort** event. per 1. März cr. ein **tüchtiger, jüngerer** 885

Verkäufer

und ein

Lehrling

(mos.), der polnischen Sprache mächtig, bei freier Station gesucht.

Näheres bei

Julius Treitel, Posen.

Zuverlässiger Haushälter,

der **Kesselheizung** versteht, wird gesucht. 903

Schriftl. Meldungen mit Zeugnissen unt. **K. K. 3** an die Exp.

Eine leistungsfähige **Hamburger Cigarren-Fabrik u. Import-Geschäft** sucht einen mit der besseren Privatkundschaft vertrauten tüchtigen **Vertreter gegen hohe Provision.** 827

Offerten zu richten unter **H. 0664** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg.**

Einige

Schriftsetzer

(N.-B.)

gesucht.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röstel.)

Stellen-Gesuche.

Ein **junges Mädchen** mit **vorzügl. Zeugniß** sucht in einem größeren Wurst-, Bäckerei- oder Konfektions-Geschäft als **Lehrmädchen** Stellung. Offerten unt. H. S. 10 erb. an d. Exp. d. Bl.

Zwei gute Ammen u. Mädchen für Alles empfiehlt 871

Jakś, Jesuitenstr. 10.

Kölner Dombau-Lotterie.

Ziehung bestimmt 23. Februar cr. 736

Hauptgew. 75000, 30000 Mk. baar,

Original-Loose à Mk. 3.25 Porto u. Liste 30 Pf. empfiehlt

J. Eisenhardt, **Berlin C., Kaiser Wilhelmstr. 49.**

Jede Bestellung auf Kölner Loose wird **nur** durch solche ausgeführt. Ersatz durch andere Loose ausgeschlossen.



Millionen-Lampe,

mehrfach preisgekrönt und patentirt. Einzige wirklich nicht explodirende

Petroleum-Lampe.

Kein Blaken, kein Geruch, kein Schwitzen, keine Reparatur.

Die Millionen-Lampe ist in allen Größen als **Tisch-, Hänge-, Wandlampen, Kronen** zu haben.

Haupt-Niederlage 14213

für Stadt und Provinz Posen bei

Wilhelm Kronthal,

Wilhelmsplatz 1.

BÉNÉDICTINE

Liqueur des Moines Bénédictins

De L'ABBAYE DE FÉCAMP

(France)

Aerztlich empfohlen. Aerztlich empfohlen.



Vortrefflich, tonisch, den Appetit und die Verdauung befördernd.

A. Legrand ainé

Man achte darauf, dass sich auf jeder Flasche die viereckige Etiquette mit der nebenstehenden Unterschrift des General-Directors befindet.

Nicht allein jedes Siegel, jede Etiquette, sondern auch der Gesammteindruck der Flasche ist gesetzlich eingetragen und geschützt. Vor jeder Nachahmung oder Verkauf von Nachahmungen wird mithin ernstlich gewarnt und zwar nicht allein wegen der zu gewärtigenden gesetzlichen Folgen, **sondern auch hinsichtlich der für die Gesundheit zu befürchtenden Nachtheile.**

Nur die Nachbenannten verpflichteten sich schriftlich, keine Nachahmungen unserer allein echten **Bénédictine** zu verkaufen: 15710

Posen: A. Pfitzner, Alter Markt 6; **Jacob Appel, S. Samter jr.** In **Lissa: S. A. Scholtz.** W. Becker, Wilhelmsplatz 14; Ed. Feckert jr. Nachf; **J. N. Leitgeber,** Gr Gerberstrasse 16.

HANS HOTTENROTH, General-Agent, **HAMBURG.**

Preisgekrönte CAPWEINE

18 goldene Medaillen
800 Verkaufsstellen

von E. Plaut, Capstadt.

Frühstücks-, Dessert- u. Medicinalweine 1. Ranges.

Specialität für **Magenleidende** und **Blutarme.**

Referenz: Süd-Afrikanisches Consulat, Hamburg.

Niederlage bei **B. Glabisz, H. Hummel** und **S. Samter** in **Posen.** 734

Weingroßhandlung

Adolf Leichtentritt

offer. garantirt reine ff. alte

Bordeaux-, Burgunder-, Rhein-, Mosel- & Els. Weine, Span., Portug. und Ital. Weine,

ff. Ober-Ungarweine,

herb, mild und süß,

zu billigsten Engros-Preisen

Probirstube & Detailverkauf Ritterstrasse 39.

C. D. Wunderlich's

Glyc.-Schwefelseife à 35 Pf.

Verbeff. Theerseife à 35 Pf. 14252

Theerschwefelseife 50 Pf.

Seit 1863 renommirt; zur Erlangung eines schönen sammtartigen weißen Teints; vorzüglich zur Reinigung von Hautschärfen, Ausschlägen, Jucken bei:

J. Schleyer, Breitestr. 13, Droguist **J. Barcikowski,** Neuestraße.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche.

Sonntag, den 22. Januar, Vormitt. 8 Uhr, Abendmahl, Herr Prediger Schröter. Um 10 Uhr, Predigt, Herr Superintendent Zehn. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst. Abends um 6 Uhr: Predigt, Herr Prediger Schröter.

St. Paulikirche.

Sonntag, den 22. Januar, Vormitt. 9 Uhr, Beichte und Abendmahl, Herr Konsistorialrath D. Reichard. Um 10 Uhr, Predigt, Herr Pastor Loycke. Um 11½ Uhr Kinder Gottesdienst Abends 6 Uhr, Predigt, Herr Pastor Büchner.

Freitag den 27. Januar, Vorm. 10 Uhr, Gottesdienst zur Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Kaisers.

Jersitz: Sonntag, den 22. Januar, Vormitt. 10 Uhr, Predigt, Herr Pastor Büchner.

St. Petrikirche.

Sonntag, den 22. Januar, Vorm. 10 Uhr, Predigt, Herr Konsistorialrath Dr. Borgius. 11½ Uhr Kindergottesdienst.

Evang. Garnison-Kirche.

Sonntag, den 22. Januar, Vormittags 10 Uhr, Predigt, Herr Militär-Oberpfarrer Wölfing. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst.

Freitag den 27. Januar, Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers, Vormittags 10 Uhr, Predigt, Herr Militär-Oberpfarrer Wölfing.

Evang.-Lutherische Kirche.

Sonntag, den 22. Januar, Vorm. 9½ Uhr, Predigt, Herr Superintendent Kleinwächter. (Abendmahl.) Nachmittags 3 Uhr, Katechismuslehre, Herr Superintendent Kleinwächter.

Mittwoch den 25. Januar, Abends 7½ Uhr, Predigt, Herr Superintendent Kleinwächter.

Kapelle der evangelischen Diakonissen-Anstalt.

Sonnabend, den 21. Januar, Abends 8 Uhr, Wochenschlußgottesdienst, Herr Vikar Schmidt.

Sonntag, den 22. Januar, Vorm. 10 Uhr, Predigt, Herr Pastor Klar.

In den Parochieen der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 13. bis zum 19. Jan.:

Getauft 4 männl., 6 weibl. Pers.
Gestorb. 6 „ 4 „ „
Getraut 3 Paar.

Pensionat für Töchter höherer Stände zur wissenschaftl. Ausbildung von 761

Frl. S. Danckwerth,

Hannover, Meterstr. 18a.

Französische Lehrerin (Pariserin) im Hause. Näheres durch Prospekt.

Nähere Auskunft Exp. d. Ztg.

Für einen neunjährigen Knaben wird von Ostern d. J. ab Pension in achtbarer, jüdischer Familie in Posen gesucht. Verlangt wird kräftige Kost, mütterliche Pflege und gute Erziehung. Offerten erbeten sub K. M. 19 bei der Expedition dies. Blattes. 774

Wer ertheilt **Unterricht** in der **Mathemathik für Prima?**

Gefl. Offerten erbitte G. S. 30 postlagernd. 889

Ein Herr wünscht bei ein. jung. Dame Klavierunterricht zu nehm. (Anfänger). 891

Off. unt. E. G. 1500 postl. Posen.

A. Walczyński,

Colonial- u. Delikateßwaaren-Handlung,

Posen, Friedrichstr. 29,

empfiehlt täglich frisch geröstete **Caffés** in der Preislage von 140—200 per 1 Pfd., **chinesische und russische Thees** von M. 2,00 per 1 Pfd. bis aufwärts, reine russische **Getreideliqueure.**

Fackeln! Fackeln!

bei **J. Bittner, geb. Scheding, Posen, Breitestraße 12.**

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

p. **Gegen die geplante Eindeichung der Warthe** haben außer einer Anzahl hiesiger Interessenten, namentlich die Gemeindevorstände von Wilda, Dembsen, Eichwald und Luban Protest erhoben. Zum 25. d. Mts. sind nun die Beschwerdeführer zum Termin im hiesigen Regierungsgebäude bestellt worden. Dieselben haben deshalb eine Versammlung sämmtlicher Interessenten zu Montag, den 23. d. Mts., nach dem Joneschen Lokale am Alten Markt einberufen.

p. **Zugverspätungen**. Die Eisenbahnzüge treffen hier jetzt durchweg mit mehr oder weniger erheblichen Verspätungen ein, da wegen des außerordentlich scharfen Frostes die Fahrzeit nicht inne gehalten werden kann. Namentlich bei den Schnellzügen können nämlich sehr leicht Radreifenbrüche eintreten, weil durch die Kälte das Eisen äußerst spröde wird. Die Verspätungen beschränken sich jedoch meistens nur auf eine halbe, bis dreiviertel Stunden.

r. **An den „kritischen" Tagen,** welche wir während dieses Monats gehabt haben, ist von denjenigen Erscheinungen, in denen sich nach der Falbschen Theorie die atmosphärische Hochfluth zur Zeit des Neumondes und Vollmondes äußern soll, keine einzige eingetroffen. Der 2. Januar sollte ein kritischer Tag 2., der 18. Januar ein kritischer Tag 3. Ordnung sein. Am 2. Januar hatten wir hier bis 755,6, am 18. Januar bis 766,2 Millimeter Barometerstand; derselbe war also ein mittlerer, resp. hoher, während nach Falb die kritischen Tage sich durch barometrische Minima auszeichnen sollen. An beiden Tagen sind hier weder Wirbelstürme noch vermehrte Niederschläge eingetreten; es ist hier an beiden Tagen nur wenig Schnee gefallen. Gewitter im Winter oder Gewitter mit Schneegestöber, plötzliches Thauwetter, Regenböen, Strichregen ꝛc. sind hier an den beiden angegebenen Tagen nicht vorgekommen; ebenso sind alle diese Erscheinungen weder 2 bis 3 Tage vorher, noch nachher, eingetreten. Die ungewöhnlich strenge Kälte, welche wir seit Anfang dieses Monats haben, und welche die eigentliche Signatur des diesjährigen Januars ist, liegt außerhalb des Rahmens der Falbschen Prognose, ebenso wie dies im Juli und August v. J. mit der ungewöhnlichen Hitze der Fall war, indem weder sehr hohe, noch sehr niedrige Temperaturen zu denjenigen Erscheinungen gehören, in denen sich nach Falb zu der Zeit des Neumondes und Vollmondes die atmosphärische Hochfluth äußern soll.

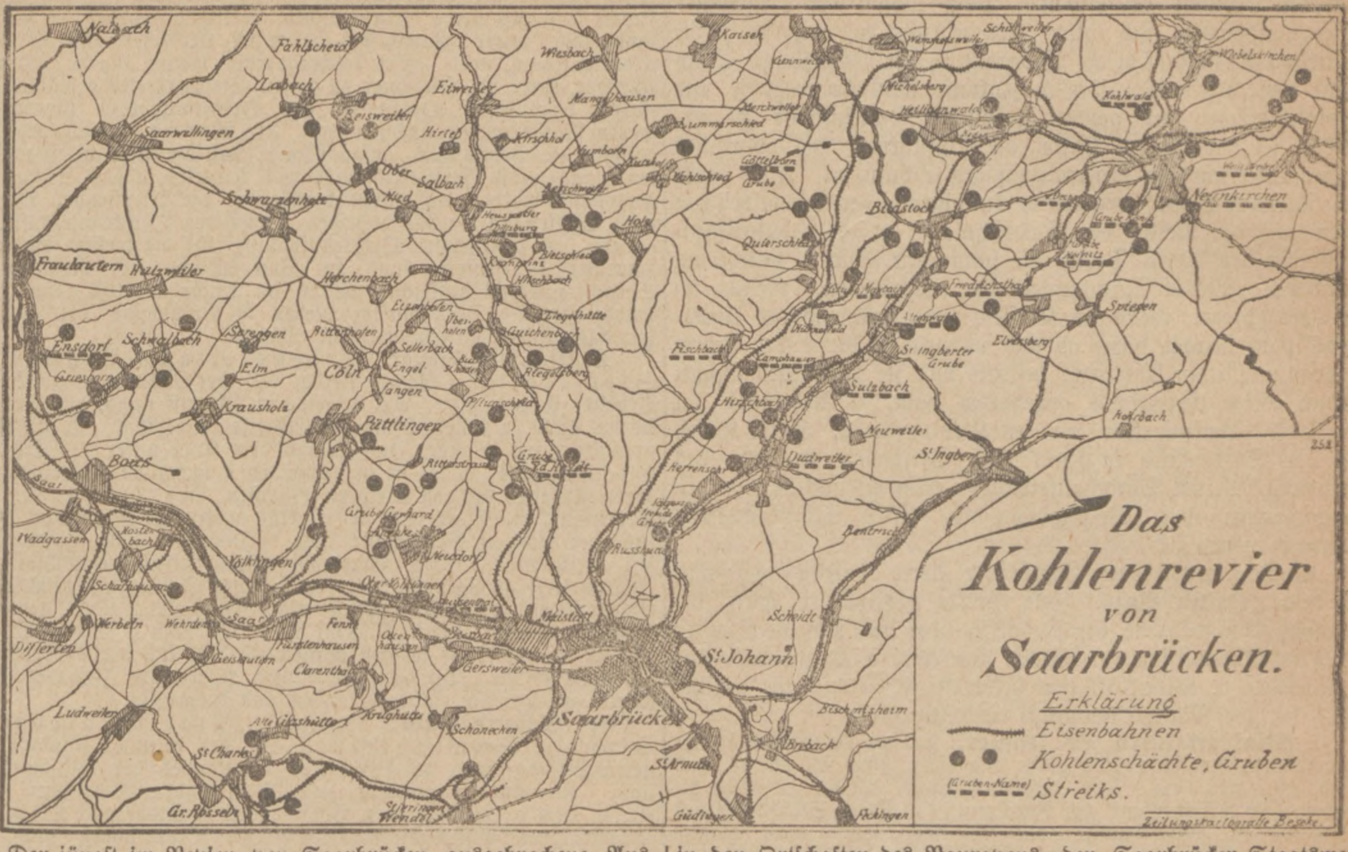
H. **Der kaufmännische Verein „Merkur",** Kreisverein im Verbande deutscher Handlungsgehilfen, hielt am Mittwoch Abend im Café Tivoli seine statutenmäßige Sitzung ab, zu der sämmtliche hier anwesenden Verbandsmitglieder eingeladen und recht zahlreich erschienen waren. Nach einer Begrüßung der Erschienenen wurden dann als einziger Gegenstand der Tagesordnung eine Reihe von das 10jährige Stiftungsfest des hiesigen Kreisvereins betreffenden Punkten erledigt. Dasselbe wird in dem schönen, neuen Saale des „Victoria-Hotels" auf der Berlinerstraße stattfinden und verspricht, nach den von dem dazu gewählten Festausschuß bereits vor Wochen begonnenen Vorbereitungen zu urtheilen, ein in jeder Weise recht befriedigendes zu werden. Da es dem Festausschuß aus verschiedenen Gründen erwünscht ist, die Zahl der voraussichtlich Theilnehmenden vorher annähernd zu wissen, so soll bereits in den nächsten Tagen bei sämmtlichen Verbandsmitgliedern eine Liste in Umlauf gesetzt werden. Anmeldungen von Gästen zu dem Feste sind ebenfalls möglichst bald bei dem Vorstande zu bewirken. — Die nächste (letzte) Vereinssitzung vor dem Feste findet Mittwoch, den 1 Februar, im Vereinslokal statt.

p. **Die Anfuhr von Getreide** aus der Umgegend ist augenblicklich ungemein gering, da die Preise sich fortgesetzt ziemlich niedrig halten. Andererseits dürfte allerdings auch die anhaltende Kälte mit dazu beitragen, welche namentlich die Anfuhr aus größerer Entfernung fast unmöglich macht. In den letzten Tagen ist daher wieder eine kleine Steigerung in den Getreidepreisen eingetreten.

p. **Menschenauflauf.** Als gestern auf der Wallischei ein stark angetrunkener Arbeiter, der die Passanten anrempelte und allerlei Unfug trieb, verhaftet werden sollte, setzte er seiner Festnahme einen derartigen Widerstand entgegen, daß der Schutzmann Gewalt anwenden mußte. Der Mann warf sich jedoch zur Erde und war in keiner Weise zu bewegen, anfzustehen, so daß ein Wagen geholt und er auf diesem zur Wache transportirt werden mußte. Natürlich hatte sich bei der heiteren Szene eine große Menschenmenge angesammelt.

p. **Fuhrunfall**. Gestern Vormittag wurden in der St. Martinstraße die Pferde vor einem mit vier Personen besetzten Schlitten plötzlich scheu und gingen nach dem Petriplatz zu, durch. Dort schlug bei der Straßenecke jedoch der Schlitten um, sodaß zwar sämmtliche Insassen in den Schnee stürzten, die Pferde aber zum Stehen kamen. Die ersteren haben glücklicherweise nur geringe Verletzungen davon getragen.

Die westdeutschen Kohlenbezirke.



Der jüngst im Revier von Saarbrücken ausgebrochene Ausstand eines Theiles der Bergarbeiter und die Gefahr, welche der Kohlen- und Eisenindustrie sowie auch anderen industriellen Betrieben des Reiches aus einem Umsichgreifen der Streikbewegung, die auch das Ruhrkohlengebiet ergriff, erwachsen würde, hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf jene Bezirke im deutschen Westen gelenkt, in denen der Bergbau auf Steinkohle vornehmlich seinen Sitz hat. Wir bieten unseren Lesern daher hier obenstehend zunächst ein Kartenbild des Kohlenbezirks von Saarbrücken, dem wir bei einem zweiten Artikel eine Uebersichtskarte des ausgedehnten Ruhrkohlengebiets folgen lassen, und fassen hierbei folgende thatsächlichen Angaben zusammen:

I. Das Saarbrückener Steinkohlenrevier.

Das Gebiet der abbauwürdigen Steinkohle in der Gegend von Saarbrücken, welches in unserem heutigen Kartenbilde veranschaulicht wird, erstreckt sich von dem ehemals französischen Gebiete südwestlich von Saarbrücken aus in ostnordöstlicher Richtung bis über Neunkirchen hinaus. Das Eigenthumsrecht vertheilt sich auf Lothringen, Preußen und Bayern, wobei die preußischen fiskalischen Antheile den bei weitem größten Umfang haben. Die preußischen Staatsbergwerke für Steinkohlenbau, zum Oberbergamtsbezirk Bonn gehörend, haben eine Jahresproduktion von rund $6^1/_4$ Mill. Tonnen Kohlen zu einem ungefähren Durchschnittswerthe von 67 Millionen Mark. Von den geförderten Kohlen gehen nach Abzug des eigenen Verbrauchs, der zur Koksfabrikation erforderlichen Quantitäten, der Haldenbestände u. s. f. etwa 5 Millionen Tonnen Kohlen in den Konsum über, und zwar empfangen von diesen das größere Quantum Preußen (im Jahre 1891/92 1 417 388 Tonnen), Süddeutschland (1 746 279 T.) und Elaß-Lothringen (1 057 514 T.;) erheblich weniger geht nach der Schweiz (399 415 T.), Frankreich (231 198 T) und verschwindende Bruchtheile nach Luxemburg (33 845 T., Italien (7555 T.) und Oesterreich 6760 T)

Die fiskalischen Gruben beschäftigen im Ganzen 28 bis 29 000 Arbeiter, mehr als die Hälfte der in allen staatlichen preußischen Bergbaubetrieben beschäftigten Personen, deren durchschnittliche Jahresleistung bei einem bis zu 5 M. steigenden Tagesverdienst 224 Tonnen Steinkohlen ist. Die Kohlenbergwerke werden unter Zuhilfenahme zahlreicher maschineller Anlagen betrieben, und besitzen nicht weniger wie 486 Dampfmaschinen mit 38 735 effektiven Pferdestärken; zur Erzeugung des Dampfes sind 637 Dampfkessel in Thätigkeit. — Seitens der Verwaltung wird in mannigfacher Weise für die soziale Lage der Arbeiter gesorgt. So wurde die Ansiedelung von Bergleuten in den bergmännischen Kolonien und in den Ortschaften des Baurayons der Saarbrücker Staatswerke nach dem bewährten Siystem unter Gewährung von Hausbau prämien und unverzinsldchen Bauvorschüssen erfolgreich fortgeführt Im vorigen Jahre wur en daselbst 107 Prämien von 840—900 M. im Gesammtbetrage von 95 865 M., sowie an rückzahlbaren Bauvorschüssen 143 000 M. gewährt. Die Gesammtzahl der seit dem Jahre 1842 im Saarbrüner Grubenrevier prämiirten Häuser erhöhte sich auf 5371, von denen 1503 in bergmännischen Kolonien und 3868 außerhalb der letzteren in den betreffenden Ortschaften des Baurayons liegen. — Außerdem sind gut benutzte Arbeiter-Bibliotheken, Fachschulen, Kindergärten u. dgl. errichtet, für welche jährlich rund 50 000 M. verwendet werden.

Das finanzielle Ergebniß der staatlichen Kohlenwerke im Saargebiet ist ein gegen die Vorjahre ungünstiges, da im letzten Betriebsjahre der Reinertrag von 7 590 000 M. hinter dem etatsmäßig auf 9 900 000 M. veranschlagten Gewinn zurückblieb, trotzdem das Ergebniß des Vorjahres sich auf reichlich $12^1/_2$ Millionen Mark Reingewinn beziffert hatte.

Der königlichen Bergwerksdirektion zu Saarbrücken sind 13 Gruben bezw. Betriebe unterstellt; es sind dies die in unserer Karte mit enthaltenen Steinkohlengruben „Kronprinz," „Gerhard", „v. d. Heydt", „Dudweiler", „Sulzbach", „Reden", „Heinitz", „König", „Friedrichsthal", „Göttelborn", „Fischbach", die Bergfaktorei „Kohlwaage" und das Hafenamt zu „Malstatt". Von den insgesammt 18 staatlichen Steinkohlenbergwerken Preußens entfallen allein 11 auf das Saargebiet.

Aus unserer Karte geht die Lage der einzelnen, im gesammten Saargebiet vorhandenen fiskalischen und anderen Gruben durch die Anwendung einer entsprechenden Signatur für dieselben (vergl. unten rechts die Zeichenerklärung) deutlich hervor. Es sind diejenigen Gruben, von denen ein Streik der Arbeiter gemeldet wurde, durch Strichlinien unter den Namen der Grube kenntlich gemacht. Wie aus dieser Markirung hervorgeht, sind es fast ausschließlich die im östlichen Theile, dem von der Sulzbach (einem rechten Nebenfluß der Saar) durchzogenen Thale gelegenen Betriebe, in denen die Ausstandsbewegung sich geltend machte. Insgesammt sind rund 40 Steinkohlengruben mit zahlreichen Schächten im Saargebiet vorhanden, das macht etwa 7 Prozent der Gesammtzahl der Gruben im deutschen Reichsgebiet, die etwa $13^1/_2$ Proz. der gesammten deutschen Bergwerksproduktion liefern. Ueber die erheblich bedeutenderen Kohlenbergwerke im Ruhrgebiet werden wir in einem nächsten Artikel ebenfalls unter Beigabe eines Kartenbildes die entsprechenden Angaben machen.

Die Tochter der Hexe.

Historische Erzählung von L. Haidheim.

17. Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.)

Als es Mittag geworden und man ein gemeinsames Mahl genommen, machte die Gesellschaft sich auf den Weg; voran die älteren, hinterher die jungen Leute und unter dem lebhaften Scherzen und Plaudern zog die fröhliche Schaar von Peltzers Hause in der Hakenstraße durch die Stadt bis ins Freie, verfolgt von den neugierigen Blicken der Kleinbürger, welche ihnen nachschauten, wo sie vorübergingen; denn Peltzer, der so vielfach angefeindete und verfolgte Mann, stand ob seiner Energie und rücksichtsloser Verfolgung dessen, was er für Recht und Pflicht hielt, noch von früher her in großem Ansehen, wenngleich Jeder wußte, daß sein Stern im Sinken sei.

Gar mancher ehrfurchtsvolle Gruß wurde ihm zu Theil und ein Jeder that seinem Herzen, das an dem Kummer und dem verringerten Glanz seiner Stellung und seines Namens krankte, wohl; wie ihm jedes, auch das argloseste Versagen der Ehrerbietung und Unterthänigkeit, die er in früherer Zeit gefunden, schmerzlich verwundete. Der alte Herr von Diepenbrock ging neben dem Freunde, mit dem ihn eine aus der Jugendzeit noch stammende Liebe und Kameradschaft verband und es konnte dem einsichtigen Manne nicht verborgen bleiben, Peltzer, sein im Glücke so liebenswürdiger und bei allem heimlichen Hochmuth so angenehmer und zugänglicher Freund, krankte schwer an einer Ehrsucht, der jetzt die Nahrung entzogen war, wie eine Aenderung zum Besseren in die Lage des einst so gefeierten, stolzen Mannes kommen sollte, war nicht abzusehen. Im eifrigen Gespräch waren die Beiden stehen geblieben und hatten die übrige Gesellschaft vorangehen lassen; auch Junker Hans und Gertrug Peltzer, welche zu Haus eine Kleinigkeit vergessen und sie in Begleitung von dem Junker rasch geholt hatte, waren zurückgeblieben, und so kam es, daß diese vier zusammentreffend eine kleine Strecke zwischen sich und der übrigen Gesellschaft hatten.

Man nahm den Weg durch die Gärten, welche sämmtlich von hohen Zäunen und Hecken umgeben, sich hier unmittelbar an die Stadt schlossen und überall zwischen diesen Hecken von schmalen Wegen durchkreuzt wurden, welche es möglich machten mit Wagen an die Gärten zu gelangen. Um die übrige Gesellschaft einzuholen, schlug Peltzer einen Richtweg vor, der so schmal war, daß nur Zwei nebeneinander gehen konnten und von hohen Zäunen eingefaßt eine große Ecke abschnitt.

Man wanderte plaudernd dahin, als sich plötzlich eine Thür in einem dieser Gartenzäune öffnete und ein schlankes, auffallend gut und geschmackvoll gekleidetes Frauenzimmer heraustrat, der ein langer hagerer Mann folgte. Beide schlossen, lebhaft sprechend, das Thor und wendeten sich unserer Gesellschaft entgegen; über die Schultern des jungen Mädchens, welches ihnen entgegen kam, floß in langen, schweren Locken schneeweißes Haar nnd ihre Wangen, die erst auffallend bleich gewesen, wurden plötzlich beim Anblick der Entgegenkommenden mit dunkler Gluth übergossen und diese Gluth machte die fremdartige Erscheinung so wunderbar schön, daß es ganz natürlich war, wenn beide Diepenbrock wie aus einem Munde fragten: „Wer ist das?"

Unterdeß hatte das schöne seltsame Mädchen erschreckt und verlegen eine Bewegung gemacht, als wolle es nach der Thüre, aus der es gekommen, zurückeilen, um zu verschwinden; der lange, hagere Begleiter mit den strengen starren Zügen hatte aber eilig ihre Hand erfaßt und, ihr leise einige Worte sagend, sie gezwungen, ihm zu folgen, der mit feindseligen Blicken, hocherhobenen Hauptes ihnen entgegen schritt. Der Junker Hans konnte kein Auge abwenden von der schönen und fremdartigen Gestalt, dem süßen, tief erglühten Antlitz und wiederholte, als sie nun eben dicht neben ihm, der ehrfurchtsvoll auswich, hinging, nochmals ganz außer sich die Frage: „Wer ist das?" Gertrud Peltzer, das kecke übermüthige Mädchen, welches den ganzen Hochmuth des Vaters geerbt, hielt es nicht für nöthig, ihre Stimme in ähnlicher Weise zu dämpfen, oder sie mochte, erregt und unangenehm brrührt durch das offenbare Entzücken des Junkers, auch unwillkürlich lauter reden, als sie beabsichtigte — genug, es fiel deutlich hörbar für die Vorübergehenden von ihren Lippen:

„Die Tochter der Hexe Ameldung, die als Kind schon selbst —"

Aber kaum hatte sie gesprochen, so fühlte sie ihre Schulter von einer mächtigen Hand gefaßt und sich so jäh herumgedreht, daß sie gar keinen Laut ausflößen konnte.

„Schlange(Schlangenbrut! zischest Du so jung schon?" schrie mit vor Wuth funkelnden Augen der lange, hagere Begleiter der sogenannten Hexe sie an, auf den Knieen sollst Du dereinst liegen vor Jener da und flehen um Gnade für den Schurken, der Dein Vater ist!"

„Doktor Modemann, um Gotteswillen! Haltet ein!" rief

Polnisches.

Posen, 20. Januar.

d. Zu der Sistirung der Verfügung des Kreis-Schulinspektors Schwalbe bemerkt der „Dziennik Pozn.“: „Wenn wir boshaft wären, könnten wir sagen: Welch' eine Wendung durch Gottes Fügung!“ (Bekanntlich die Worte des Kaisers Wilhelm I. nach der Gefangennahme des Kaisers Napoleon III. und der Kapitulation der französischen Armee nach der Schlacht bei Sedan.) Doch mahnt der „Dziennik“ seine Landsleute, sich aller Freudenrufe zu enthalten; die Sistirung sei noch nicht die Widerrufung der Verfügung. Auch meint der „Dziennik“: Um in Zukunft ähnliche Angriffe und Beunruhigungen der ganzen polnischen Gemeinschaft zu vermeiden, sei das einzige Mittel die Einführung des polnischen Sprachunterrichts in den regelmäßigen Schulplan. Auch theilt der „Dziennik Pozn.“ mit, daß in Ausführung der Schwalbe'schen Verfügung der Rektor der Stadtschule V. in der Allerheiligenstraße in den letzten Tagen die polnischen Kinder, welche am polnischen Privat-Sprachunterricht theilnehmen, theils im Konferenzzimmer, theils im Klassenzimmer während der Unterrichtsstunde befragt habe, ob und in welcher Weise der Lehrer sie beim polnischen Unterricht bestraft und sie zum regelmäßigen Besuch dieses Unterrichts angehalten habe. — Uebrigens hat der Kreis-Schulinspektor für den Kreis Znin, Herr Kiesel, für die Stadtschule in Znin eine Verfügang in betr. des polnischen Privat-Sprachunterrichts erlassen, welche in den Hauptpunkten der Verfügung des Kreis-Schulinspektors Schwalbe gleich ist.

d. Die polnische Fraktion des Reichstags hat, wie dem „Kuryer Pozn.“ aus Berlin telegraphirt wird, beschlossen, daß während der Debatten über den Marine-Etat in die Budgetkommission an Stelle des Abg. v. Jazdzewsli der Abgeordnete v. Koscielski (der bekannte Zivil-Admiral, welcher Alles für die Marine bewilligt) eintreten solle.

d. **Ministerialrath Dr. Kügler,** welcher bekanntlich früher dem hiesigen Regierungskollegium angehörte, hielt sich am 17. und 18. d. M. hier auf. Der „Dziennik Pozn.“ meint, es stehe die Anwesenheit desselben mit der Verfügung des Kreis-Schulinspektors Schwalbe in Verbindung; das ist aber wohl nicht richtig, Ministerialrath Kügler, welcher Mitglied der Ansiedelungskommission ist, hat während der genannten Tage an der Sitzung dieser Kommission, welche hier stattfand, theilgenommen.

d. **Der polnische Volks-Schullehrer Kleber,** welcher vor 6 Jahren von Posen nach der Rheinprovinz (Schwarz-Rheinsdorf bei Bonn) im Interesse des Dienstes versetzt worden war, ist dort am 18. d. M. im Alter von dreißig und einigen Jahren gestorben. Ein Gesuch, welches er im vorigen Jahre an die königl. Regierung um Verleihung einer Lehrerstelle in der Provinz Posen gerichtet hatte, war abschläglich beschieden worden.

Aus der Provinz Posen.

(Nachdruck der Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.)

-+- **Buk,** 19. Jan. [Verschiedeness.] Vor einigen Tagen war ein hiesiger Kaufmann gerade im Begriff, zu einem Vergnügen zu gehen, als er etwas Magenbeschwerden verspürte. Er wollte nun Natron nehmen, bekam aber eine Düte cali cloricum in die Hand und nahm davon etwa 3 Gr. Glücklicher Weise wurde er den Irrthum sofort gewahr. Er eilte zum Arzt, welcher ein Brechmittel verschrieb, wodurch die Gefahr beseitigt wurde. — Am 17. d. M. bemerkte die Ehefrau des Kaufmanns B. hier, daß in der Wohnstube ein Balken über dem Ofen in Brand gerathen war, Hülfe war sofort zur Stelle, so daß ein Umsichgreifen des Feuers noch mit Leichtigkeit verhütet werden konnte. Die obere Schicht des Ofens, welcher erst vor nicht langer Zeit gesetzt wurde, ist sehr schwach und so kam es, daß durch das starke Heizen der fast auf dem Ofen ruhende Balken sich entzündete.

V. **Fraustadt,** 19. Jan. [Entsprungener Untersuchungs-Gefangener.] Der am Dienstag wegen Verübung mehrerer Diebstähle in Haft genommene 17 Jahre alte Schuhmachergeselle Robert Kutzner von hier ist gestern Nachmittag gegen 5 Uhr bei der Zurückführung vom Termin unweit des Amtsgerichts-Gebäudes dem Gefangenen-Aufseher G. entsprungen. G., welcher dem Flüchtling nachsetzte, kam bei der Verfolgung desselben zu Fall, wodurch der freche Patron einen weiteren Vorsprung gewann und dem ihn verfolgenden Gefangenen-Aufseher sehr bald aus dem Gesichtskreise verschwand. Wohin sich Kutzner, welcher nur sehr nothdürftig bekleidet ist, gewandt hat, konnte zur Zeit noch nicht ermittelt werden. Bei der jetzt herrschenden Kälte dürfte der Entsprungene nicht weit kommen, oder aber durch Erfrieren seinen Tod finden.

O. **Rogasen,** 17. Jan. [...] vom 1. Oktober bis Ende Dezember 1892 sind aus dem Kreise Obornik 4 Familienvorsteher resp. Einzelstehende mit zusammen 33 Personen nach Amerika ausgewandert. Im gleichen Vierteljahr 1891 betrug die Zahl der Ausgewanderten 35 und 1890 — 71. — Am 14. d. M. feierten die Martin und Hedwig Kowalewskischen Eheleute in Parkowo bei Rogasen das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit. Dem Jubelpaar ist aus diesem Anlasse die Ehejubiläums-Medaille verliehen worden. Diese sowie ein die Auszeichnung begleitendes Glückwunschschreiben ist den Eheleuten bei der kirchlichen Feier eingehändigt worden. Am 18. Januar 1857 ist dem Kowalewski das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. — Gestern fand hier unter Vorsitz des Herrn M. Kirschner eine Stadverordnetensitzung statt. Herr Rechtsanwalt Cohn wurde als Vorsitzender, Herr M. Kirschner zu dessen Stellvertreter gewählt. Das jüngst beschlossene Ortsstatut der Ortskrankenkasse wurde vom Herrn Regierungspräsidenten mit der Weisung zurückgegeben, in dasselbe die Bestimmung aufzunehmen, daß die Versicherungspflicht der land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter in das Statut aufgenommen werde. Es wurde beschlossen die betreffenden Arbeiter nach Schließung der für dieselben errichteten Ortskrankenkasse, der andern hier bestehenden Ortskrankenkasse für die hiesige Stadt zuzuweisen. — Gestern fand in Przependowo bei Rogasen die Sektion einer Kindesleiche, welche im Teiche daselbst aufgefunden wurde, statt. — Herr Förster Meder in Buchwalde bei Rogasen hat das allgemeine Ehrenzeichen erhalten.

X. **Usch,** 19. Januar. [Lebensrettung. Sitzung der Sterbekasse.] Beim Peilen auf der Netze verunglückte der Arbeiter E. von hier. Als derselbe im Begriff stand, das Senkblei in die Tiefe zu lassen, brach die Eisdecke unter ihm. E. stürzte so unglücklich ins Wasser, daß er mit dem Kopf unter das Eis kam. Glücklicherweise wurde er in demselben Augenblicke von einem anderen Arbeiter bei den Kleidern ergriffen und gerettet. — Im Stroinskischen Lokale fand gestern eine ordentliche Generalversammlung der hiesigen Sterbekasse statt. Dieselbe zählt gegenwärtig 501 Mitglieder. Das Vereinsvermögen betrug am Schlusse des Jahres 1891 4658,95 M.; im verflossenen Jahre sind 1433,85 M. eingekommen. Die Ausgabe betrug 1014,20 M. Der gesammte Bestand beträgt somit 5078,60 M. Da nach § 12 des Statuts 225 M. in der Kasse bleiben müssen, beläuft sich der Reservefonds auf 4853,60 M. Die vom Rendanten aufgestellte Jahresrechnung wurde geprüft, für richtig befunden und dechargirt.

Schneidemühl, 19. Jan. [Stadtverordneten-Sitzung. Schwurgericht.] In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung fand die Wahl des Vorstandes der Versammlung statt. Es wurden gewählt zum Vorsitzenden Kaufmann Rud. Arndt, zum stellvertretenden Vorsitzenden Rechtsanwalt Köpp, zum Schriftführer Eisenbahn-Betriebssekretär Blumenberg und zum stellvertretenden Schriftführer Direktor Bergmann. Das Gesuch des hiesigen evangelischen Gemeinde-Kirchenraths um Abtretung des städtischen Brauhausplatzes für den Preis von 1000 M. wird abgelehnt. — Heute haben die Sitzungen der diesjährigen ersten Schwurgerichtsperiode ihr Ende erreicht. Es wurden im Ganzen 13 Anklagesachen gegen 18 Personen verhandelt. Freigesprochen wurden sechs Personen und verurtheilt zwölf Personen, zusammen zu zehn Jahren sechs Monaten Zuchthaus und acht Jahren zehn Monaten Gefängniß.

II **Aus dem Kreise Bromberg,** 19. Jan. [Von der Strafanstalt.] Der Sekretär an der königlichen Strafanstalt Cronthal, Winkelmann, beabsichtigt dem Vernehmen nach am 1. April d. J. in den Ruhestand zu treten. Herr Winkelmann ist mit einer der ältesten Beamten der Strafanstalt. — Die in der Strafanstalt bestehende Korbwaarenfabrik geht zufolge einer Ministerialverfügung mit Ablauf des Kontraktes des jetzigen Unternehmers ein.

Aus den Nachbargebieten der Provinz.

* **Hirschberg,** 19. Jan. [Durch Dampf verbrüht.] In der Cellulosefabrik „Feldmühle“ zu Liebau i. Schl. ist ein schreckliches Unglück passirt. Die beiden Arbeiter Stenzel und Kittelmann hatten einen fertigen Kocher zu öffnen und zu diesem Zwecke schon 4 Schrauben von dem Deckel gelöst, als derselbe mit einem entsetzlichen Knall durch den Dampfdruck von den letzten vier Schrauben losgerissen wurde und die beiden Arbeiter in schrecklicher Weise von dem ausströmenden Dampf und Holzstoff verbrannt wurden. Man fand dieselben, durch ihre Hilferufe aufmerksam gemacht, auf dem Dache des Fabrikgebäudes; wie dieselben dorthin gekommen, weiß man noch nicht. An dem Aufkommen des Stenzel wird gezweifelt. Gesicht und Hände sind vollständig verbrannt.

* **Thorn,** 18. Jan. [Die Handelskammer] hielt heute ihre zweite diesjährige Sitzung ab. Wiederholt ist die Handelskammer bei den Staatsbehörden um den Bau einer Eisenbahn Thorn-Waldau-Leibitsch auf Staatskosten vorstellig geworden, deren Zweckmäßigkeit und Rentabilität ziffermäßig nachgewiesen ist. Der Herr Oberpräsident theilt nun mit, daß der Herstellung der erwähnten Verbindung schon mit Rücksicht auf die Finanzlage des Staates, sowie viele noch nicht befriedigte dringendere Verkehrsbedürfnisse anderer Landestheile zur Zeit nicht nähergetreten werden kann. Der Herr Oberpräsident stellt anheim, ob nicht der Ausbau der Strecke als Kleinbahn ins Auge zu fassen Schritte zu thun. Angeregt wurde die Frage wegen Erleichterung des Verkehrs mit Rußland.

* **Pillkallen,** 18. Jan. [Ein gefiederter Bewohner der arktischen Zone] hat sich seit einiger Zeit in unserem Kreise angesiedelt. Es ist dies die Schneeeule (Strix nictea.) Hauptsächlich nur den hohen Norden bewohnend, streift dieser Raubvogel nur in äußerst strengen Wintern zu uns hinüber und hält sich dann vorzugsweise in der Nähe beider Haffe auf. In unserem Kreise ist die Schneeeule noch nicht beobachtet worden. Von der Größe eines Uhu, weist diese Ohreule ein weißes, grau gewelltes Gefieder auf. Die Hafffischer halten sie für eine sichere Wetterprophetin, die einen strengen Winter vorausverküodigen soll.

Militärisches.

Berlin, 19. Januar. Ueber das Gnadengehalt für pensionirte Offiziere hat das Kriegsministerium bestimmt, daß, wenn ein Offizier unmittelbar nach seiner Pensionirung wieder angestellt wird, sei es als Offizier oder Beamter der Militärverwaltung, neben dem Gehalt der neuen Stelle das aus der früheren herrührende Gnadengehalt nicht zahlbar ist. Eine Anstellung bei Zivilbehörden soll dagegen auf die Zahlung des Gnadengehalts ohne Einfluß bleiben. Insoweit bisher anders verfahren ist, soll von einem Ausgleich abgesehen werden können. — Den Schneeschuhen hat auch die Militärbehörde ihre Aufmerksamkeit zugewendet, um in Hinblick auf die Möglichkeit eines im Osten zu führenden Krieges auch in dieser Beziehung für die Schneefelder Rußlands gerüstet zu sein. Weil sie dort von großem Nutzen für den Nachrichtendienst sind, haben bereits mehrfache militärische Uebungen mit Schneeschuhen stattgefunden. Man hielt sich übrigens bei diesen Uebungen nur an bereits gegebene militärische Vorbilder, da sowohl im norwegischen und russischen Heere wie bei der Miliz der kanadischen Kolonien Mannschaften mit diesen Schuhen ausgebildet sind und in Norwegen ganze Abtheilungen aus Schneeschuhläufern bestehen. — Zu den diesjährigen Hoffestlichkeiten sind nach dem „B. T.“ die Mitglieder des Berliner Magistrats und der Berliner Stadtverordneten-Versammlung in weit größerer Zahl eingeladen worden, als das sonst der Fall zu sein pflegte.

Aus Württemberg, 18. Jan. In der „Ulmer Ztg.“ war ein Bericht über eine Ausschreitung des Unteroffiziers Rau der 4. Kompagnie des Württemb. Pionier-Bataillons Nr. 13 enthalten. Der gen. Unteroffizier ließ in der Neujahrsnacht gegen 1 Uhr, als er angeheitert nach Hause kam, seine Mannschaft im Hemd antreten und eine Zeit lang Gewehrgriffe „schmieden“. Dieser Uebergriff kam, wie dem amtlichen „St.-Anz.“ mitgetheilt wird, in der That vor, Rau ist aber sofort, nachdem der Vorfall zur Kenntniß der Vorgesetzten gekommen war, in gerichtliche Untersuchung gezogen worden. Es ist beachtenswerth, daß auf eine Veröffentlichung über eine Soldatenmißhandlung diesmal eine promte amtliche Mittheilung über die Einleitung der gerichtlichen Untersuchung folgt. Das war leider nicht immer so in Württemberg. Die Militärbehörde glaubte vielmehr, die gröblichsten Ausschreitungen ignoriren zu können, wie z. B. die Vorgänge auf dem Fort Albeck bei Ulm. Auch der „Beobachter“ weiß einen Vorfall vom 3. Inf.-Reg. in Ludwigsberg zu berichten, der einen besseren Kurs im württembergischen Heere anzeigt. Ein Rekrut des Regiments hat sich aus Furcht vor Strafe einen Finger der linken Hand abgehauen, um vom Dienst frei zu kommen. Die Unteroffiziere suchten das Motiv der Selbstverstümmelung zu vertuschen. Der Oberst äußerte darauf hin vor den Offizieren und Unteroffizieren, er halte jeden Vorgesetzten, der einen Untergebenen prügele, für ehr- und charakterlos, weil der Beleidigte nicht im Stande sei, mit gleicher Münze heimzuzahlen, ohne sich der schwersten Strafe auszusetzen. Der Mannschaft werde er persönlich von ihren Rechten sagen und jeden Soldaten auf das Härteste strafen, der sich irgend welche Mißhandlungen gefallen läßt. Wenn überall mit gleicher Energie gegen Mißhändler vorgegangen wird, werden die Zeitungen bald nicht mehr genöthigt sein, dieses traurige Kapitel zu behandeln.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Breslau,** 19. Jan. Vor dem Schwurgericht nahm heute der seit geraumer Zeit mit großer Spannung erwartete Strafprozeß Schwand seinen Anfang. Die Anklage richtet sich gegen den hochbetagten, seit mehreren Monaten in Untersuchungshaft befindlichen Dr. med. Carl Schwand von hier sowie gegen 28 andere Personen beiderlei Geschlechts von hier und auswärts und lautet auf Verbrechen gegen §§ 218 und 219 des Strafgesetzbuches. Wegen der großen Zahl der Angeschuldigten hatte man zu den vorhandenen zwei, den Gesammtnamen „Anklagebank“ tragenden Bänken noch zwei hinzustellen müssen. Als Vertreter der Anklage amtirt Staatsanwalt Gebbert; auf der Vertheidigerbank haben sechs Rechtsanwälte Platz genommen. In Rücksicht auf die voraussichtlich mehrtägige Dauer der Verhandlung erhielt auch der Gerichtshof für jeden Fall einen Ergänzungs-Beisitzer. Vor Eintritt in die Verhandlung fragte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Herzog, den Angeklagten Dr. Schwand: „Werden Sie in der Lage sein, der Verhandlung längere

---

mit einer Stimme, die trotz des Schreckens und der Angst so lieblich wie Musik klang das weißhaarige Mädchen und hatte flehend die Hände erhoben.

Dieser hatte eben Gertrud Peltzer losgelassen und ihrem Vater, der blaß wie der Tod, stumm zuschauend sich an den Zaun lehnte, die geballte Faust entgegenstreckend, rief er mit schrecklicher Stimme: „Wahre Dich Peltzer, die Hexenkinder stehen auf wider Dich! Das Blut der Unschuldigen hat des Herrn Ohr erreicht, wahre Dich, Peltzer! jetzt kommt die Reihe an Dich!“

Und damit sich abwendend, ergriff er die Hand seiner Begleiterin nnd schritt ohne Eile mit ihr dahin, Niemand zog ihn zur Rechenschaft, blaß und hohläugig starrten Peltzer und seine Tochter sich an und ganz stumm blickte Junker Hans dem schönen Mädchen nach, während der alte Diepenbrock sich mit beruhigenden, tröstenden Worten an seinen Freund wendete, wiewohl er in seinem Innern des sonst so jähzornigen, oft als streitsüchtig getadelten Freundes Fassungslosigkeit nicht begriff und sich unruhig fragte: Sollte er schuldiger sein, als ers zugeben will und darf?

Seit jenem Tage war eine mächtige, längst innerlich vorbereitete Verwandlung mit Clara Ameldung vor sich gegangen. Sie, die bisher den schützenden Garten ihres Vaters nie zu verlassen gewagt, wurde jetzt öfter in den Straßen der Stadt gesehen, wo sie still und züchtig, Anfangs mit sichtlicher Aengstlichkeit ihren Weg verfolgte, um in einen Kaufladen, oder in die Häuser der beiden ihr befreundeten Prediger an St. Marien zu treten. Später hatte diese Schüchternheit sich in ein stolzes und kühnes Tragen des Kopfes verwandelt. Das Geflüster, das neugierige Anstarren der Menschen, das unselige Wort, welches damals selbstverständlich eine Beschimpfung enthielt, sie waren nicht ausgeblieben, wie Clara es wohl vorausgesehen, aber Doktor Modemann, der jetzt wieder, wie er einst Bürgermeister gewesen, Mitglied des Rathes war, hatte an jenem Nachmittage die ganze Widerstandskraft der jungen Seele geweckt.

„Du bist kein unehelich Kind, Clara, Deine Mutter war keine Hexe, so wenig, wie die meinige, so wenig, wie Frau Sara, was willst Du Dich verstecken wie eine schmachbeladene Sünderin, wie das böse Gewissen? Trage Deinen Kopf stolz einher, und wenn sie Dich verspotten ob Deines weißen Haares, so hebe ihn stolz empor und wisse, jedes dieser weißen Haare soll gerächt werden. Dein Vater ist zu weichmüthig, zu wenig fest und zu furchtsam; er hätte Dich und sich nimmer einschließen dürfen, wie er gethan, so hättest Du wenigstens diese Stacheln nicht gefühlt, die das dumme urtheilslose Volk in Dein Leben drückt. Sieh mich an! Wer wollte wagen, mich zu mahnen an meiner Mutter Tod? Ich bin ihnen von Anfang an keck unter die Augen gegangen und habe mich gefürchtet gemacht; die Liebe dieses Volkes, die nicht Stich hielt gegen seinen wahnsinnigen Aberglauben, gegen die Mordlust, mit der es nach dem Tode der Unseligen schrie, die habe ich gründlich verachten gelernt. Der Baumeister zog fort, er war ein kranker, schwacher Mann, er konnte des Rächeramtes nicht walten. Dein Vater haßt mit glühendem Haß, aber seine Thatkraft wäre längst erlahmt, ohne mich! Du bist meinem Herzen eine Wonne, Du hast den Geist, die Seele eines Mannes, wenn Du auch der rauhen Arbeit an dem Sturze dieses Schurken fern bleiben mußt, so trage den Kopf hoch, zeige auch Du, daß Du an die gerechte Sache glaubst, an die Unschuld Deiner armen Mutter.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* Viel Vergnügen! Eine Original-Sammlung von Gesellschaftsspielen aller Art, Vexir-, Reim- und schriftlichen Spielen, Pfänderspielen und Pfänderauslösungen, Orakelspielen, Zauber- und Kartenkunststücken, Aufführungen, heiteren Vorträgen, Räthseln und Charaden 2c. 2c. Nebst einem Vorwort: „Wie unterhalte ich meine Gäste?“ (Fingerzeige für Empfang, Bewirthung und Unterhaltung geladener Gäste.) Von Agnes von Aarau. Brosch. M. 2,80. Eleg. geb. M. 3,50. Schwabachersche Verlags-Buchhandlung in Stuttgart. — In diesem hübsch und geschmackvoll ausgestatteten Geschenkwerke hat es eine als Schriftstellerin und Malerin gleich angesehene Persönlichkeit unternommen, ein Werk zu verfassen, welches eine große Auswahl neuer, bis jetzt nicht gedruckter Piecen enthält und — vollends durch sein interessantes Kapitel über die rechte Art und Weise, Gäste bei sich zu empfangen, zu bewirthen und angenehm zu unterhalten — zugleich eine Lücke in der Geselligkeits-Literatur besten und vornehmsten Genres ausfüllt. In dem Bestreben, dem Suchenden ein vielseitiges Buch zur Verfügung zu stellen, welches nach Qualität und Quantität Vorzügliches bietet, hat sich die Verfasserin nicht auf die eigene Kenntniß beschränkt: sie hat sich an eine große Anzahl von Persönlichkeiten gewendet, die gleich ihr selbst inmitten einer gewählten Geselligkeit stehen, und die es sich angelegen sein ließen, sie mit einer reichen Auswahl von Beiträgen zu unterstützen. So darf dieses überaus reichhaltige, vortrefflich ausgestattete Buch getrost seinen Weg in die Welt antreten, denn „wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“.

schwach!" Vors.: „Auch nicht, wenn Ihnen während der Verhandlung gewisse Pausen gewährt werden?" Angekl. (in Thränen ausbrechend): „Ich bin körperlich und geistig gebrochen!" Vors.: „Wir wollen es wenigstens versuchen, soweit es möglich ist, und dazu sind Sie ja auch bereit. Aber jedenfalls fordere ich Sie auf, uns, sobald Sie fühlen, daß Ihre Kräfte nicht ausreichen — dann sofort Mittheilung davon zu machen." Nachdem der Namensaufruf der Angeklagten erfolgt war, wurden auf Anordnung des Vorsitzenden außer den 12 Geschworenen noch zwei Ergänzungsgeschworene ausgeloost und dann die nicht ausgeloosten Geschworenen bis Montag entlassen. Auf Antrag des Staatsanwalts verfügte sodann der Gerichtshof den Ausschluß der Oeffentlichkeit für die Dauer der Verhandlung. Von Vertretern der Wissenschaft befinden sich — vermuthlich als Sachverständige — die Professoren Dr. Hirt, Dr. Lesser und Dr. Wernicke im Saale.

* **Nürnberg,** 16 Jan. Wegen Beleidigung kam am vergangenen Freitag vor dem hiesigen Schöffengericht eine Klage gegen den Redakteur des „Fränkischen Kurier" zum Austrag. Der Fabrikant Friedrich Rettersitz von hier gerirt sich als Verfasser der antisemitischen Broschüre: „Geheimnisse des Judenthums gegen alle Nichtjuden", in der den Israeliten die schwersten Vorwürfe in Bezug auf Reich und Christenvolk gemacht wurden und besonders der Nachweis geliefert werden soll, daß die Juden nach ihren Lehren gegen Christen vor Gericht einen Meineid schwören und zu rituellen Zwecken Christenblut, das beim obersten Landesrabbiner aufbewahrt werde, verwenden dürfen. Der „Fränkische Kurier" kam nun auf diese Broschüre zu sprechen und nannte dabei den Rettersitz einen „würdigen" Vertreter des Antisemitismus, der wegen Betrugs, weil er Leuten Hypothekenkapitalien versprochen, sie bis zum letzten Pfennig ausgezogen, aber in der Sache nichts gethan habe, vor zwei Jahren abgeurtheilt worden sei. Rettersitz beantragte, da er wegen Betrugs noch nicht verurtheilt wurde, eine entsprechende Freiheitsstrafe und wegen Schädigung im Verschleiße seines „Werkes" und in Ausübung seines Geschäftes als Heilwasserfabrikant eine Geldbuße von 6000 Mark. Das Urtheil lautete auf 40 Mark Geldstrafe ohne Zuerkennung einer Buße.

Vermischtes.

† **In Sachen der Cholera** ergreift Prof. von Pettenkofer in München jetzt zum zweiten Male das Wort. Den Anlaß dazu giebt ihm die Kritik, die Stabsarzt Dr. Kirchner in Hannover von dem Standpunkte der Kochschen Schule aus an den Pettenkoferschen Choleraversuchen und den Auslassungen darüber vom November vorigen Jahres im „Zentralbl. für Bakteriol." geübt hat. Ebendort läßt Pettenkofer seine Abwehr erscheinen. In der Einführung kennzeichnet er genauer seine Stellung Robert Koch gegenüber. Kirchner hatte Pettenkofer „einen der erbittersten Gegner Kochs" genannt. Darauf sagt Pettenkofer: „Ich bin keines Menschen Feind, am allerwenigsten Kochs Feind, dessen große Verdienste um die Entwickelung der Bakteriologie, dieses neuen Zweiges am Baume der Erkenntniß ich stets anerkannt habe. Kirchner zitirt eine Stelle aus den Verhandlungen der zweiten Cholerakonferenz in Berlin 1885, aus der das hervorgehen soll, wo ich aber nur in aller Bescheidenheit sagte, daß mich die epidemiologischen Anschauungen Kochs nicht bestimmen können, meinen lokalistischen Glauben aufzugeben und dafür den kontagionistischen aufzunehmen. Die Gründe dafür konnte ich selbstverständlich in einer kurzen Sitzung nicht mittheilen." Sodann bespricht Pettenkofer eingend die Thatsache, daß Altona trotz seiner engen Beziehungen zu Hamburg außerordentlich viel weniger von der Cholera zu leiden hatte, als die Hansestadt, eine Thatsache, die man darauf zurückgeführt hat, daß im Gegensatze zu Hamburg Altona eine den hygienischen Anforderungen entsprechende Wasserversorgung besitzt. „Kirchner schwört darauf", sagt Pettenkofer, „daß die heurige Epidemie in Hamburg nur dadurch entstanden sein könne, unabhängig von jeder örtlichen und zeitlichen Disposition, daß Kommabazillen in die Elbe gekommen seien, daß die Elbe verseucht worden sei und daß die Hamburger unfiltrirtes Elbwasser getrunken haben. Was ihn in diesem seinen Glauben ganz wesentlich bestärkt, ist die Thatsache, daß Hamburg eine so heftige Epidemie hatte, und Altona eine so gelinde, was nur dadurch erklärlich sei, daß Altona filtrirtes Wasser habe, sonst sei ja die örtliche Lage anlangend Hamburg und Altona ein und dieselbe Stadt, die eine nur die räumliche Fortsetzung der anderen. Das ist vom anti-lokalistischen vom kontagionistischen Standpunkte aus doch etwas zu optimistisch betrachtet; denn Altona muß unter allen Umständen jedenfalls doch auch als der höchst gelegene Theil des gemeinsamen Bezirks angesehen werden, und hat auch bei früheren Choleraheimsuchungen, als die Trinkwassertheorie noch nicht in Frage kommen konnte, ein großer Unterschied in der Krankheitsfrequenz zwischen Hamburg und Altona sich kundgegeben. Meinem Gegner imponirt hauptsächlich die Thatsache, daß die Kaserne des 76. Regiments in Hamburg, in der mehr als 500 Personen wohnten, verschont blieb, während rings umher alles an Cholera erkrankte." Die Kaserne des 76. Regiments bezieht ihr Wasser nicht aus der Hamburger Wasserkunst, sondern aus guten Brunnen. Diese Thatsache muß allerdings einem gläubigen Trinkwassertheoretiker als einwurfsfrei und bindend erscheinen, aber nicht mir, der ich ein ungläubiger Renegat geworden bin, obwohl auch ich einst dem Glauben der Väter huldigte, bis mich eine große Reihe epidemiologischer Thatsachen zur Umkehr oder zur Belehrung zwang. Es werden sich in Hamburg und Altona auch Thatsachen finden, die der Trinkwassertheorie eben so bestimmt widersprechen, wie die Immunität der Kaserne des 76. Regiments dafür spricht. Wenn die Epidemie von Hamburg vom Wasser als Trinkwasser kam, so sollte sie so gleichzeitig und gleichmäßig über die Stadt verbreitet sein, wie die Wasserleitung, aber die Epidemie stieg auf dem Marschboden und in den Hafenquarti.ren schneller und steiler an und erlosch da auch früher, als auf dem höher gelegenen Geestboden. Die lokale Begrenzung der Epidemie zwischen sehr nahe liegenden Orten, ohne daß sie von verschiedenem Trinkwasser abgeleitet werden kann, ist eine so häufige epidemiologische Erscheinung, daß sie mich auch in Hamburg und Altona nicht überrascht." Nachdem Pettenkofer zum Beweise dafür auf das Verhalten von Fürth und Nürnberg im Cholera-Jahre 1854 verwiesen, geht er zur Besprechung des viel erörterten Umstandes über, daß die Cholera-Epidemie im vorigen Jahre im Wesentlichen durchaus auf Hamburg beschränkt blieb. „Als einen Hauptbeweis dafür, daß der Kommabazillus die Hauptsache bei der Cholera, sagt Pettenkofer, und seine Vernichtung die beste Schutzmaßregel gegen Weiterverbreitung der Krankheit sei, betrachtet Kirchner die Thatsache, daß die Epidemie in diesem Jahre so auffallend auf Hamburg beschränkt blieb. Dieselbe örtliche und zeitliche Disposition, die ich für Hamburg annehme, sei ja gewiß auch in vielen Orten Norddeutschlands vorhanden gewesen und obschon die Choleraepidemie aus Hamburg in 300 Orte verschleppt worden seien, habe sich die Cholera überall auf die eingeschleppten Fälle beschränkt oder nur einige wenige Erkrankungen verursacht. Kirchner glaubt fest, daß die Erkrankung und Isolirung der ersten Fälle von Cholera Deutschland von einer allgemeinen und schweren Epidemie gerettet habe. Ich beneide diesen jugendlichen Optimismus, dem auch ich mich von Herzen gern anschließen würde, wenn solche Thatsachen mir nicht aus älteren Zeiten und anderen Gegenden vorlägen, wo es ebenso war, ohne daß man die Kommabazillen kannte, ohne daß man die ersten Cholerafälle durch bakteriologische Untersuchung verifiziren und isolirt Cholerafälle von 1865 und die Münchener von 1854 an. „Der gegenwärtigen Zuversicht und Freude der Kontagionisten. so faßt Pettenkofer sein Urtheil über die gegenwärtige Lage der Dinge zusammen, vermag ich mich leider noch nicht hinzugeben; da muß noch etwas Zeit verrinnen". „Kirchner, so schließt Pettenkofer seine Gegenkritik, verbreitet sich auch noch über den Infektions-Versuch von mir und Emmerich mit Hamburger Kommabazillen. Er glaubt fest daran, daß wir doch einen Cholera-Anfall gehabt haben. Dieses Vergnügen will ich ihm auch gar nicht nehmen, auch nicht das Vergnügen, daß er glaubt, durch die Maßregelung von Hamburg und alles dessen, was von Hamburg ausging, Deutschland vor der Cholera gerettet zu haben. Ich warte, und zwar mit einigem Bangen fürs theure Vaterland, was in den nächsten Jahren kommen wird."

† **Eis auf der Elbe.** Hamburg, 17. Januar. Die andauernde Kälte und der Schneesturm des gestrigen Tages haben die Eisverhältnisse auf der Elbe noch schwieriger gestaltet. Der schwere Eisgang auf der Unterelbe macht den Schiffen das Einlaufen vielfach unmöglich, so daß sie in Kuxhafen vor Anker gehen. Die schweren Eismassen, oft 12 bis 14 Fuß hoch, und der niedrige Wasserstand sind ein großes Hemmniß für den Schiffsverkehr. Bei Otterndorf trieben gestern 10 große Seedampfer im Eise umher; Havarien kommen vielfach vor. Der von Bergen kommende Dampfer „Sirius" mußte einen Theil seiner Ladung, Heringe und Schellfische, über Bord werfen, um unter Hülfe zweier Schleppdampfer überhaupt wieder flott zu werden. Angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse sind die Schlepplöhne ganz außergewöhnlich gestiegen und für die Stunde müssen 30–50 Mark bei einem Schleppdampfer gezahlt werden. Bei der gefährlichen Arbeit sind aber trotzdem viele Bugsirgeschäfte nicht geneigt, ihre Dampfer zur Verfügung zu stellen. Die dichten Eismassen sind jetzt auch hier bei der Stadt zum Stehen gekommen, und der Einfluß von Ebbe und Fluth ist nicht mehr wahrnehmbar. Im Segelschiffhafen ist der Verkehr fast gänzlich ins Stocken gerathen, und in den anderen Häfen sieht es nicht viel besser aus. Die Eisbrecher sind unausgesetzt auf der Unterelbe in Thätigkeit.

† **Ungewohnte Kälte an der Riviera.** An der ganzen Riviera herrscht eine furchtbare Kalte, so daß fast alle Pflanzungen erfroren sind. In den ersten Morgenstunden sank dieser Tage hier das Thermometer auf 8 Gr. unter Null, eine in Genua — soweit man sich erinnern kann — noch nicht dagewesene Erscheinung. Die Züge, die die Strecke Rom-Genua durchfahren, kommen wegen der Schneeverwehungen mit bedeutender Verspätung an. Bei Orciano (Pisa) fand gestern in Folge des Schneetreibens ein Zusammenstoß zwischen einem Personen- und einem Güterzuge statt, wobei zwei Personen schwere Verletzungen davontrugen.

† **Aus Mentone** schreibt man: Donnerstag Abend ereignete sich im Speisesaale zu Monte Carlo eine Skandalszene. Ein junger Russe, der in weniger als einer halben Stunde beim Dreißig- und Vierzig-Spiele fast 80 000 Francs gewonnen hatte, wurde plötzlich vom Croupier beschuldigt, daß er fremdes Geld vom Tische genommen und in seine Tasche gesteckt habe. Natürlich ließ der Russe, für den fast alle anwesenden Spieler eintraten, den Schimpf nicht auf sich sitzen, sondern gab dem Croupier zwei schallende Ohrfeigen. Es entstand eine furchtbare Prügelei, die fast eine Stunde dauerte und im Spielsaale eine unbeschreibliche Aufregung und Verwirrung hervorrief. Verwundungen sind glücklicherweise nicht vorgekommen.

† **Auch eine Schaustellung.** Newyork, 7. Januar. Daß man in Amerika seit Barnums Zeiten bemüht ist, die Schaulust der großen Menge in jeder Weise zu befriedigen, ist bekannt. Den Gipfel des Möglichen hierin hat jetzt eine Schaubude erreicht, in der sich ein Mensch vor versammeltem Publikum aufhängen läßt. Es wird in Annoncen darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Mensch eine naturgetreue Darstellung einer Hinrichtung durch den Strick liefert, und daß wissensdurstige Personen also hier lernen können, wie ein Mensch am Galgen stirbt. Der Mann hängt sich alle Tage neun Mal auf, und die Direktion der Schaubude fügt hinzu, der einzige Punkt, in welchem sich seine Vorstellung von einer richtigen Hinrichtung unterscheide, bestehe darin, daß er nach einigen Minuten des Baumelns noch am Leben sei — leider, könnte man fast sagen, denn die Geschichte macht einen so widrigen Eindruck, daß fast die gesammte Presse den Wunsch ausdrückt, es möchte der Polizei gelingen, auf Grund irgend eines Gesetzes die Schaustellung zu verbieten.

Handel und Verkehr.

** **Berliner Bericht über Kartoffelfabrikate** vom 17. Jan. So sehr man sich auch Seitens des Konsums sträubt, für Stärke und Mehl die gegenwärtig geforderten Preise zu bewilligen, so bleibt doch, wenn der Bedarf dazu dringt, und wie der Verlauf des Geschäfts während dieser Woche zeigte, nur übrig, sich in diese Sachlage zu finden. Und weil diese Nothwendigkeit ziemlich oft an die Käufer herantritt, so entwickelte sich diesmal ein wesentlich besserer Verkehr. Wenn außerdem eine irgend annehmbare Offerte zur Lieferung von jetzt bis Mai oder März-Mai an den Markt kam, so wurde solche von der Spekulation aufgenommen. Wenn im Allgemeinen die letzten Preise noch maßgebend bleiben können, so ist doch zu bemerken, daß Verkäufer bis 25 Pf. mehr erzielten. Zu notiren ist für übliche prima Stärke und Mehl von 17,60 bis 18,25 M. ab den Stationen in Pommern, Posen und Schlesien, von 18,00–18,50 M., in der Priegnitz und der Mark, von 18,50 bis 19,00 M. in der Provinz Sachsen, ferner 18,60–18,80 M. frei Bord Stettin und von 19,00–19,50 M. frei Bord Hamburg; sekunda Qualitäten wiederum nur in kleinen Posten 14,50 bis 16,50 M. Feuchte Stärke war wieder recht fest; obgleich stärker angeboten, war der letzte Preis gut zu erzielen und von Mitteldeutschland her noch überboten. Bei Syrup und Zucker und ebenso bei Dextrin traten Aenderungen nicht ein. — Zu notiren ist frei Berlin: Feuchte Kartoffelstärke per Januar 10,20 M., Prima Kartoffelmehl je nach Qualität 1875–20,50 M., sekunda 16,00 bis 17,50 M., prima Kartoffelstärke 18,75–20,00 M., sekunda 15,00 bis 17,00 M., prima weißer Kartoffel-Syrup 42° prompt 23,00 bis 23.50 M., do. Jan.-Febr. 23,00–23,50 M., do. gelber prompt 21,50–22,00 M., do. Januar-Februar 21,50–22,00 M., do. weißer Kartoffelzucker promt 23,00–23,75 M., do. Jan.-Febr. 23,00 bis 23,75 M., Prima Dextrin prompt 26,50–27,00 M., do. Januar-Februar 26,50–27,00 M., Stärke und Mehl Jan.-Febr. 18,75 M. (Zeitschr. f. Spir.-Ind.)

Marktberichte.

** **Berlin,** 20. Jan. [Städtischer Zentral-Viehhof.] (Amtlicher Bericht.) Zum Verkauf standen 248 Rinder, wenig Umsatz. — Zum Verkauf standen 2578 Schweine, ausverkauft. Die Preise notirten für II. 54 bis 56 M., für III. 50–53 M. für 100 Pfd. Fleischgewicht mit 20 Proz. Tara. — Zum Verkauf standen 731 Kälber, ruhiges Geschäft bei geringer Preissteigerung. Die Preise notirten für I. 61–64 Pf., auch darüber, für II. 53–59 Pf., für III. 36–49 Pf. für ein Pfund Fleischgewicht. — Zum Verkauf standen 162 Hammel, ohne Nachfrage.

** **Breslau,** 20. Jan., 9½ Uhr Vorm. [Privatbericht.] Stimmung ruhig und Preise unveränder

Weizen ruhig, per 100 Kilogramm weißer 14,40 bis 15,10 bis 15,60 Mark, gelber 13,80 bis 14,60 bis 15,50 Mark, — Roggen ruhig, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto 12,40 bis 13,40 bis 13,60 M. — Gerste zieml. fest, p. 100 Klg. 11,80–12,50 bis 13 60–15,00 Mark. — Hafer ruhig, per 100 Kilogramm 12,10–12,70–13.20 Mark. — Mais ohne Umsatz, per 100 Kilogramm 11,80–12,00 bis 12,20 Mark. — Erbsen fester, Kocherbsen per 100 Kilogramm 15,00–15,50 bis 16,00 M., Viktoria- ruhig, 16,00–17,00 bis 18,00 M., Futtererbsen 12,25 bis 12,50 Mark. — Bohnen ohne Umsatz, p. 100 Kilogr. 13,50–14,00 M. — Lupinen höher, per 100 Kilogr. gelbe 9,00–10,00–10,50 M., blaue 8,50–9,00 bis 10,00 Mk. Wicken schwach gefragt, per 100 Kgr. 12,00–13,00 Mark. — Oelsaaten ruhig. — Schlaglein fest, per 100 Kilogramm netto 19,00–20,00–21,00–22,50 M. — Winterraps unv., per 100 Kilogr. 20,30–21,10–22,00 Mk. — Winterrübsen per 100 Kilogr. 19,80–20,80–21,40 M. — Hanfsamen per 100 Kilogramm 17,00 bis 18,00 bis 19,00 M. Rapskuchen fest, per 100 Kilogramm, schlesische 13,25–14,00 M., fremde 13,00 bis 13,50 M. — Leinkuchen fest, per 100 Kilogramm schlesische 16,00–16,50 M., fremde 14,75 bis 15,40 Mark. — Palmkernkuchen fest, per 100 Kilogr. 12,50–13,00 M. — Kleesamen fest, rother unver., per 50 Kilogr. 52–57 bis 63–67 Mark, feinster darüber, weißer per 50 Kilogramm 40–50–60–70–81 M., hochfein über Notiz. — Schwedischer Kleesamen ruhig, per 50 Kilogramm 50–60–70 M., feinster über Notiz. — Tannen-Kleesamen nur in feinsten Qualitäten gesucht, per 50 Kilogr. 40–50–55–59 M. — Thymothee unver., per 50 Kilogr. 19–21–24–25 M. — Mehl fester, p. 100 Kilogr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 22,50–23,00 Mark, Roggenmehl 00 21,50–22,00 M., Roggen-Hausbacken 20,50–21,00 M. — Roggenfuttermehl per 100 Kilogramm 8,60–9,00 M. — Weizenkleie knapp, per 100 Kilo 8,00–8,40 M. — Kartoffeln unveränd., Speisekartoffeln pro Ztr. 1,30–1,60 M. Brennkartoffeln 1,10 bis 1,30 Mark.

Stettin, 19. Januar. Wetter: Klar. Temperatur — 15° R., Nachts — 24° R., Barom. 778 Mm. Wind: SW.

Weizen matt, per 1000 Kilogr. loko 145–154 M., per Jan. 155 M. nom., per April-Mai 158,5 M. bez., per Mai-Juni 160 M. Br., per Juni-Juli 162–161,5 M. bez. und Br. — Roggen matt, per 1000 Kilogr. loko 126 bis 134 M., per Jan. 135 M. nom., per April-Mai 137,5–137,25 M. bez., per Mai-Juni 138,5 M. Br. und Gd., per Juni-Juli 140–139,5 M. bez — Hafer per 1000 Kilogr. loko Pomm. 127–134 M. — Spiritus etwas fester, per 10000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 30,8 M. bez., per Jan. 70er 30 M. nom., per April-Mai 70er 32 M. nom., per August-September 70er 34 M. nom. — Angemeldet nichts. — Regulirungspreise: Weizen 155 M., Roggen 135 M., Spiritus 70er 30 M.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	18. Jan.	19. Jan.
fein Brodraffinade	27,75 M.	27,75 M.
fein Brodraffinade	27,50 M.	27,50 M.
Gem. Raffinade	27,25–28,00 M.	27,25–28,00 M.
Gem. Melis I.	26,25 M.	26,25 M.
Krystallzucker I.	—	—
Würfelzucker II.	29,00 M.	29,00 M.

Tendenz am 19. Januar, Vormittags 11 Uhr: Ruhig.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	18. Jan.	19. Jan.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzuck. Rend. 92 Proz.	14,65–14,85 M.	14,65–14,85 M.
dto. Rend. 88 Proz.	14,00–14,30 M.	14,00–14,30 M.
Nachpr. Rend. 75 Proz.	10,85–11,85 M.	10,85–11,85 M.

Tendenz am 19 Januar, Vormittags 11 Uhr: Ruhiger.

** **Leipzig,** 19. Jan. [Wollbericht.] Kammzug-Terminhandel. La Plata. Grundmuster B. p. Jan. 3,62½ M., p. Febr. 3,62½ M., p. März 3,67½ M., p. April 3,67½ M., p. Mai 3,67½ M., p. Juni 3,70 M., p. Juli 3,72½ M., p. August 3,75 M., per September 3,77½ M., per Oktober 3,77½ M., per November 3,77½ M., per Dezember 3,77½ M. Umsatz 75 000 Kilogramm.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 20. Januar. **Schluß-Kurse.**

			Not. v. 19
Weizen pr.	April-Mai	157 50	158 75
do.	Juni-Juli	160 50	161 75
Roggen pr.	Januar	136 50	138 —
do.	April-Mai	138 75	140 —
Spiritus.	(Nach amtlichen Notirungen)		Not. v. 19
do.	70er loko	32 60	32 60
do.	70er Jan.-Febr.	31 60	31 70
do.	70er April-Mai	32 70	32 80
do.	70er Mai-Juni	33 —	33 10
do.	70er Juni-Juli	33 60	33 70
do.	70er Aug.-Sept.	34 10	34 70
do.	50er loko	52 10	52 10

		Not. v. 19		Ultimo	Not. v. 19
Dt. 3% Reichs-Anl.	86 70	86 60	Poln. 5% Pfdbrf.	66 80	66 75
Konsolid. 4% Anl.	107 25	107 20	do. Liquid.-Pfdbrf.	64 20	64 30
do. 3½% „	100 75	100 75	Ungar. 4% Goldr.	96 70	96 80
Pos. 4% Pfandbrf	102 —	102 —	do. 5% Papierr.	85 40	85 50
Pos. 3½% do.	97 10	97 25	Oestr. Kred.-Akt.	174 60	175 10
Pos. Rentenbriefe	102 90	102 90	Lombarden	43 —	43 20
Pos. Prov.-Oblig.	96 —	96 75	Disk.-Kommandit	185 80	186 50
Oesterr. Banknoten	168 85	168 75			
do. Silberrente	82 80	82 80	**Fondsstimmung**		
Russ. Banknoten	209 05	209 60	fest		
R. 4½% Bodk. Pfdbr.	100 —	100 —			
Ostpr. Südb. E. S. A.	73 —	73 50	Schwarzkopf	137 50	139 50
Mainz Ludwighfdto	114 20	114 30	Dortm. St.-Pr. L. A.	56 60	56 40
Marienb. Mlaw. dto	62 50	62 50	Gelsenkirch. Kohlen	138	138 —
Griechisch 4% Goldr.	46 5	46 40	Inowrazl. Steinsalz	42 25	41 10
Italienische Rente	91 75	91 75	Ultimo:		
Mexikaner A. 1890.	77 75	77 75	It. Mittelm. E. St. A.	100 20	100 20
Russ. 4% konsAnl 1880	96 90	96 75	Schweizer Zentr.	177 60	177 10
do. zw. Orient. Anl.	66 30	66 20	Warsch. Wiener	199 75	199 50
Rum. 4% Anl. 1880	83 20	83 20	Berl. Handelsgesell.	140 25	140 50
Serbische R. 1885.	77 20	77	Deutsche Bank-Akt.	158 —	158 —
Türk. 1% konf. Anl.	21 20	21 20	Königs- u. Laurah.	95 3	95 —
Diskonto-Komman.	186 —	186 50	Bochumer Gußstahl	117 —	116 40
Pos. Spritfabr. B. A.	86 —	85 20			

Nachbörse: Kredit 174 40, Diskonto-Kommandit 185 75, Russische Noten 209 —.

Landwirthschaftliches.

— **Dermatol als Hausmittel.** Vor einiger Zeit wiesen wir bereits in aller Kürze auf dieses vortreffliche Mittel hin. Es hat sich nach vielen Berichten in medizinischen Zeitschriften sehr bewährt bei Verletzungen aller Art, sowie bei nässenden Hautaffektionen, wie z. B. Aufreibungen, nässenden Stellen, Wundsein der Frauen und Kinder, Wolf; und es wird ferner hoch-

geschätzt als Fußstreupulver. — Das Jodoform hat besonders in dem Dermatol ein Konkurrenzmittel gefunden. Wenn auch Dermatol nicht überall das Jodoform ersetzen kann, z. B. nicht heljauchenden Wunden, Krebsgeschwüren, so hat es sich doch als brauchbares Ersatzmittel bei aseptisch angelegten Operationswunden, bei frischen Verletzungen, sowie bei älteren gereinigten Wunden vorzüglich bewährt. Bei Brandwunden leistet es mehr als Jodoform. Dermatol hat vor dem Jodoform den Vorzug der Geruchlosigkeit und ist außerdem völlig unschädlich. Deswegen wird es auch warm gegen Kinderkrankheiten, wie Wundsein und nässende Stellen empfohlen. Für alle oben angeführten Hautaffektionen ist auch das billigere Dermatolstreupulver am Platze, welches nach einer Vorschrift aus der Berliner Klinischen Wochenschrift von den Höchster Farbwerken, vormals Meister Lucius & Brüning in den Handel gebracht wird. Dieses Streupulver ist durch die ihm nachgerühmte Eigenschaft, austrockneud zu wirken, auch von bester Wirkung gegen Fußschweiß. Hier ist es ähnlichen Mitteln wie Salicylsäure, Chromsäure zc. vorzuziehen, denn diese ätzen leicht oder maceriren wenigstens die Haut, machen sie also empfindlicher. Dermatolstreupulver soll dagegen bei völliger Reizlosigkeit rein austrocknende und zusammenziehende Wirkung entfalten.

Standesamt der Stadt Posen.

In der Woche vom 14. bis einschließlich 20. Januar wurden gemeldet:

Aufgebote.

Schuhmacher Ignaz Probanski mit Michalina Paluszkiewicz. Holzbildhauer Thomas Szaroleta mit Marianna Kowalska. Gärtner Joseph Jankowski mit Josepha Gielczewska. Apothekenbesitzer Anton Nałęcz mit Sophie Seredynska. Konditor Valentin Knast mit Valerie Sluzewska. Kaufmann Anton Kazmierczak mit Stanislawa Witkowska. Prakt. Arzt Dr. Adolf Hirschfeld mit Klara Werner. Bäcker Ignaz Kudlinski mit Anna Karwatka. Kaufmann Moses Cron mit Sophie Zöllner. Arbeiter Johann Urbaniak mit Antonie Andrzejewska. Handelsmann Mathäus Szubert mit Marianna Klosowska. Hausdiener Martin Winkel mit Ursula Zając. Städ. Lehrer Paul Rückert mit Ida Raßmus. Arbeiter Jakob Nowak mit Marianna Sierakowska.

Eheschließungen.

Former Oskar Blümel mit Marie Simon. Speditionsschaffner Wolff Arendt mit Pauline Viebig. Maurer Vincent Jewasinski mit Josepha Halasz. Arbeiter Mathias Wasielewski mit Michalina Zielinska. Arbeiter Johann Czaplinski mit Rosalie Barczykowska. Fleischer Hermann Schulz mit Franziska Michalak. Arbeiter Joseph Przymuszinski mit Antonie Nowak. Schneider Moses Eick mit Bertha Israel. Prakt. Arzt Dr. Richard Laschke mit Margarethe Brandt. Schuhmacher Ludwig Paszkiewicz mit Ludwika Belagowska. Schuhmacher Paul Belka mit Apollonie Jankowiak. Steinsetzer Johann Slosarczyk mit Hedwig Dydynska. Zigarrenmacher Johann Nowak mit der gesch. Frau Sophie Nowak, geb. Jarlaczyk. Tischler Martin Szalek mit Franziska Hasik. Schlosser Alfred Schreiber mit Pauline Hühndorf.

Geburten.

Ein Sohn: Droschkenbesitzer Franz Müller. Korps-Stabs-Apotheker Dr. Carl Schmidt. Schuhmacher Adalbert Mack. Tischler Stanislaus Szulc. Arbeiter Josef Kaczmarek. Unverehel. L. C. Brauer Otto Neumann. Schuhmacher Martin Piasecki. Arbeiter Josef Budzynski. Schuhmacher Joh. Wojewodka. Schuhm. Theodor Czerniejewicz. Schneider Michael Urbanski. Tischler Peter Zdzier. Eisenb.-Stations-Assistent Eduard Demling. Scheerenschleifer Kasimir Tąbkowski.

Eine Tochter: Pferdebahnschaffner August Kühn. Exam. Lokomotivheizer Karl Aulich. Unverehel. K. S. K. Zimmergeselle Stanislaus Dzidek. Klempner Eduard Ziegler. Arbeiter Valentin Przymus. Händler Manheim Grützner. Steinmetz Julius Polleschner. Kaufmann Julius Gulkind. Kaufm. Mendel Dawidowicz. Wachtmeister Wenzeslaus Kania. Kassendiener Albert Marciniak. Portier Anton Strzelicki.

Sterbefälle.

Marie Ratajczak 3 J. Karl Schreckenschläger 3 J. Unverehel. Antonie Swiadek 19 J. Kgl. Haupt-Steueramts-Assistent Theodor Kleine 37 J. Ludwika Wawrzynkiewicz 1 J. Arb. Albert Wieszczecinski 49 J. Kgl. Steuer-Inspektor Heinrich Pfeiffer 67 J. Friedrich Schnabel 5 Mon. Stanislawa Karlewska 3 Mon. Kesselschmied Josef Andrzejewski 25 J. Roman Golata 5 Mon. Frau Karoline Gottmann 59 J. Bronislawa Gorecka 10 Wochen. Müller Mattheus Kopczynski 72 J. Vincent Nowacki 6 Monate. Anton Slabolepszy 3 J. Unverehel. Bertha Pfeiffer 22 J. Wwe. Franziska Lange 84 J. Adam Luczak 11 Mon. Kgl. Eisenbahn-Betr.-Sekr. Adolf Suft 47 J. Josef Muszynski 2 Tage. Wittwe Anastasia Krause 82 J. Arbeiter Karl Weigt 31 J. Mühlenbauer Franz Rubisz 52 J. Franz Kazimierczak 6 Wochen. Schriftsetzer Emil Maschke 40 J. Helene Baranowska 11 Mon. Marian Urbański 6 Tage. Leokadia Sobkowska 7 Wch. Franz Socinski 5 J. Bronislaus Röhr 4 J. Hedwig Andzinska 6 J. Wittwe Anna Kobierska 72 J. Vincent Bogdański 13 Tage. Hausbes. Michael Chrzanowski 75 J. Johann Stürmer 50 J. Max Chojnacki 3 Tg. Kasimira Kowalewska 5 Wch.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Co. (A. Röstel) in Posen.